

Anne-Rose Kalb-Pachner

Zauberstäbe und *datu* der Batak

Zeugen der vorkolonialen Kultur

Berichte in alten und neuen Quellen,
insbesondere jenen der
Rheinischen Missionsgesellschaft

Die vorliegende Arbeit ist eine gering überarbeitete Version meiner Abschlussarbeit zur Erlangung des Bachelor of Arts der Kulturwissenschaften an der FernUniversität Hagen im Jahr 2011.

Prüfer war Prof. Dr. Reinhard Wendt

Sie wurde öffentlich als online-pdf zur Verfügung gestellt auf der Website www.sidihoni.com im Juni 2016

Bemerkung zur Schreibweise: Einheimische Begriffe auf batakscher Sprache wurden durchgehend klein und kursiv geschrieben, auch Namen von Personen und Göttern. Dies dient zur leichteren Lesbarkeit, denn die verschiedenen Autoren und Quellen differieren nicht nur in Klein- und Großschreibung, sondern auch in Zusammen- und Getrennschreibung oder in Anlehnung an alte und neue indonesische Schreibweise.

Ergänzungen in eckigen Klammern stammen von der Verfasserin.

Herzlichen Dank

Herrn Prof. Dr. Reinhard Wendt für die Durchführung der Studienreise nach Sumatra im Mai 2010 und die Hilfestellungen und Beratungen zur Themenfindung der Abschlussarbeit.

Herrn Wolfgang Apelt, Leiter des Schriftarchives der VEM, für die große Unterstützung beim Finden geeigneter Schriften im Archiv der VEM und die themenbezogenen Gespräche.

Frau Julia Besten für die Bereitstellung der historischen Fotografien aus dem Bildarchiv der VEM.

Frau Jeanette Mohr für die Auskünfte aus dem Museum der VEM.

Herrn Dr. Johann Angerler für die Auskünfte zu dem *pustaha*, das möglicherweise noch weitere Informationen zu Zauberstäben enthalten kann.

Frau Christine Schreiber, die mit ihrem Vortrag beim Blockseminar Einblicke in das gegenwärtige, traditionell geprägte Leben der Batak gegeben hat und meine Arbeit auf Ihrer Website als Download zur Verfügung stellt.

Inhaltsverzeichnis

1. <u>Einleitung</u>	3
1. <u>Grundlagen</u>	5
2. 1. Grundzüge der Religion	5
2. 2. Exkurs zu den Strukturen der traditionellen Batak Gesellschaft	9
3. <u>Die Zauberstäbe</u>	16
3. 1. Erwähnungen der Zauberstäbe in zeitlicher Abfolge	16
3. 2. Beschreibungen von Zauberstäben	17
3. 3. Zauberstabmythen	26
3. 4. Herstellung und Inbetriebnahme	30
3. 5. Bedeutung und Anwendung	35
4. <u>Der <i>datu</i></u>	40
4. 1. Ausbildung und Berufsbild	40
4. 2. Der <i>datu</i> und der <i>tunggal panaluan</i>	43
5. <u>Ein einschneidendes Ereignis. Die Christianisierung der Batak durch Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft</u>	45
5. 1. Vorbemerkungen	45
5. 2. Einschätzungen der Missionare der RMG der <i>datu</i> und der von ihnen verwendeten Objekte im Toba Batakland	49
5. 3. Die Entfernung von traditionellen Objekten der vorchristlichen Kultur	58
6. <u>Das Interesse der Europäer an diesen Objekten</u>	61
7. <u>Zauberstäbe im Reisegebiet im Toba Batakland</u>	64
8. <u>Zusammenfassung</u>	64
9. <u>Anhang</u>	67
10. <u>Verwendete Quellen</u>	75

1. Einleitung

Während einer Veranstaltung des historischen Institutes der FernUniversität Hagen unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Wendt wurden wir in das Archiv des Völkerkunde Museums der VEM in Wuppertal geführt. Dort wurde uns auch ein lanzenförmiger Zauberstab der Toba Batak aus Sumatra gezeigt. Er war aus dunklem Holz gefertigt und kunstvoll figurativ geschnitzt. Die Begeisterung und das Interesse für solche Objekte ließen mich nicht mehr los. Auch während der Studienreise des historischen Institutes nach Sumatra begegnete ich diesen Objekten. Die Fragen, wozu sie in ihrer gesamten gegenständlichen und nicht gegenständlichen Form dienten, welchen Stellenwert und welche Bedeutung sie für die traditionelle Kultur der Menschen, die sie angefertigt und verwendet hatten, besaßen, konnten im Reisegebiet nicht hinreichend beantwortet werden.

Die Themenstellung dieser Arbeit ist der Versuch, mehrere Fragestellungen zu beantworten. Bevor erklärt werden kann, warum sich Zauberstäbe im Besitz der Rheinischen Missionsgesellschaft in Deutschland befinden und ob sie die Zeugnisse einer überwundenen Vergangenheit sind, ist es notwendig, diese Vergangenheit darzustellen. Die Vergangenheit ist die Kultur der Batak Völker und speziell die der Toba Batak im Hochland von Nordsumatra bevor sie unter die Einflüsse der Missionare der Rheinischen Mission und der niederländischen Kolonialmacht gerieten. Im Text wird dafür der Begriff der traditionellen Kultur, auch der vorkolonialen Kultur verwendet. Um ein Bild dieser vergangenen Batak Gesellschaft zeichnen zu können, wäre es wichtig, diverse historische Quellen zu studieren. Hier zeigt sich ein Problem, denn die Batak verfügten über keine eigenen schriftlichen Aufzeichnungen über ihre Geschichte in unserem europäischen Sinn. Entstehungsgeschichten ihrer Kultur und Verläufe in ihrer Entwicklung wurden hauptsächlich mündlich weitergegeben. Inwieweit es schriftliche Aufzeichnungen zu diesen Punkten gibt, kann in dieser Arbeit nicht erläutert werden. Möglicherweise ließe sich aus dem Studium von Zauberbüchern, *pustaha*, noch einiges darüber herausfinden. Zauberbücher sind aber in einer Sprache verfasst, die grundsätzlich nicht dazu diente, allen Angehörigen der Sprache zugänglich zu sein. Es handelt sich um eine Fachsprache der Verfasser und Benützer der Bücher, der Zauberpriester, der *datu*. Die Verschriftlichung der Strukturen dieser Gesellschaften erfolgte unter dem Einfluss von europäischen Missionaren und auch Forschern. So ist die Quellenlage in diesem Zusammenhang europäisch gefärbt.

Generell werden in dieser Arbeit hauptsächlich europäische Quellen verwendet, da es auch wegen des zeitlichen Aufwandes nicht möglich war, Batak Sprachen oder die geheimen Sprachen der *pustaha* zu erlernen. Dafür sind einige Fotografien, die während der Studienreise vor Ort gemacht werden konnten, direkt aus dem Batak Gebiet. Berichte von Missionaren, die Zeugen von traditionellen Handlungen waren oder sich durch ihr interessiertes Verhalten Wissen über die Handlungsweisen der Batak aneigneten, werden auch verwendet. Da es sich bei diesen Berichten um die Sichtweisen von Europäern mit einem Sendungsauftrag, nämlich den Völkern den christlichen Glauben zu vermitteln, handelt, muss diese mögliche subjektive Sicht berücksichtigt werden. Die Beschreibungen und Erklärungen zur Bedeutung der Zauberstäbe in der traditionellen Batak Gesellschaft sollen den Wert der Geräte erkennen lassen. Da Zauberstäbe nur von Spezialisten verwendet wurden, muss auch auf diese, die *datu*, genauer eingegangen werden. Der Stellenwert von *datu* und dem von ihm benötigten Zauberstab wird hierrüber erkennbar.

Im Zuge der Erklärungen zu den durch die Missionierung hervorgerufenen Veränderungen der Batak Gesellschaft soll hier auch deutlich werden, wie es dazu kommt, dass sich die Objekte und speziell die Zauberstäbe im Besitz der Rheinischen Missionsgesellschaft und anderer Institutionen in Europa befinden. So zeigt sich auch die weitreichend überwundene Vergangenheit der alten, traditionellen Kultur. Batak Gesellschaften zeigen Unterschiede in Territorien, Gebräuchen und Sprachen. Hauptsächlich geht es im folgenden Text um die Toba Batak Gesellschaft. Manche Ausführungen betreffen auch die verschiedenen Batak Völker als ein Ganzes. Es konnte nicht immer genau differenziert werden, um welche Untergruppe es sich in den Quellen handelte.

2. Grundlagen

Bevor auf die Zauberstäbe detailliert eingegangen wird, ist es nötig, Grundlagen zum Verständnis der traditionellen, vorkolonialen Batak Gesellschaft zu klären. Die folgenden Beschreibungen beziehen sich auf die Religion, die Organisation und die inneren Strukturen dieser Gesellschaften.

2.1. Grundzüge der Religion

Die alte Religion ist schwer zu rekonstruieren, da Islam und Christentum die Rituale der Dörfer beeinflusst haben. Somit ist auch die Erinnerung der Bewohner an die Vergangenheit beeinflusst. Auch batakische Religionshistoriker können keine allgemein anerkannten Ergebnisse präsentieren. Quellen für Aspekte der Religion sind *pustaka* Texte, deren Inhalte sehr schwer verständlich sind. Viele von ihnen sind nicht transkribiert.¹ Die Religion der Batak zählt zu den altindonesischen Religionen. Sie ist an eine bestimmte ethnische Einheit gebunden, Religion und Volk sind identisch. Es gibt keinen religionsfreien Bereich, es handelt sich um eine umfassende Einheit von Mensch, Kultur und Umwelt. Jeder muss das *adat*, die göttliche Ordnung, beachten und die kultischen Pflichten gegenüber der Gesellschaft befolgen.² Daraus ergibt sich ein Beziehungsgeflecht von gesellschaftlicher Organisation und religiösem Leben.³ Der Kosmos besteht aus drei Teilen, der Oberwelt, der Mittelwelt und der Unterwelt. Die Oberwelt befindet sich über dem Himmel und ist der Sitz der Götter. Die Mittelwelt ist die Erde mit dem sichtbaren Himmel. Hier leben die Menschen. Die Unterwelt ist der Ort des gefesselten Drachen *naga padoha*.⁴ In der Religion gibt es drei Elemente, die jeweils einen eigenen Kult und reiche religiöse Traditionen haben.

Die Konzeption der Götter.⁵ *mula djadi*, auch *mula djadi na bolon* genannt, ist der Ursprung des Werdens und hat alles geschaffen. Er hat keinen Anfang und lebt in den

¹ Angerler, Johann: Bius, parbaringin und paniaran. Über Demokratie und Religion bei den Tobabatak Nordsumatras. Zutphen: Wöhrmann, 2009, S. 10.

² Stöhr, Waldemar: Die altindonesischen Religionen. III. Abtlg. 2. Bd., Abschnitt 2. In: Spuler, B. (Hrsg.): Handbuch der Orientalistik. Leiden, Köln: Brill, 1976, S. 9-11.

³ Ebd., S. 18.

⁴ Ebd., S. 26.

⁵ Joosten, Leo: Samosir. The Old-Batak society. Permatangsiantar, 1992, S. 29.

höchsten Teilen der Oberwelt.⁶ Er wird auch *debata* genannt und angerufen, wenn er helfen oder sich erbarmen soll.⁷ *Mula djadi* erschafft drei Söhne, den *batara guru*, er wacht über Recht und Ordnung, den *soripada*, er ist ein guter Redner, und den *Mangalabulan*, er ist eitel und böswillig und erzeugt Fallen für die Menschen. Sie sind die *debata na tolu*, die drei Ursprungsgötter.

Mula djadi pflanzt einen Baum, *hariara sundung di langit*, auf die Erde, auf diesen setzt er ein Huhn. Das Tier legt drei Eier, aus denen drei Mädchen schlüpfen. Sie werden die Frauen der Göttersöhne. Der fünfte Gott ist *debata asiati*, er hat mit den Menschen Mitleid und bringt Einheit, wenn sich die anderen drei Göttersöhne streiten. Ob er auch ein Sohn von *mula djadi* ist, bleibt unklar.⁸ *Ompu mula djadi na bolon* ist der Vater und Gründer. Zwischen den fünf Göttern gibt es wenig Unterschiede, manchmal sind sie auch austauschbar. Die Menschen und die Mittelwelt, in der sie leben, sind ein Abbild der Götterwelt, der Oberwelt. Die Götter sind im Rang höher.⁹ Die drei Götter, (*Debata na tolu*), sind zusammen mit den Göttertöchtern die Stammeltern des Menschengeschlechtes.

Daneben gibt es Naturgottheiten. Die Grenzen zwischen Naturgottheiten und Ahnengeistern sind fließend. Reine Naturgottheiten sind die *boru saniang naga*, sie wohnt in Schlangengestalt im Wasser, drei *boraspati*, Schutzgeister in Eidechsen-gestalt, die *naga padoha*, und eine Schlange, die von *si deak porudjar*, der Tochter des *batara guru*, gebändigt unter der Erde liegt. Weiter gibt es *si adji donda hatahutan*, der Blitz, und seine Schwester *si boru tapi na uasan*, die dürstende Erde, beide sind auch auf dem Zauberstab abgebildet. Es existieren noch astrologische Geistwesen, deren Rolle in den Geheimwissenschaften der *datu* wichtig sind.¹⁰

Das Konzept des *tondi* als Macht des Geistes.¹¹ *Tondi* ist der Begriff für die Seelen lebender Menschen.¹² *Tondi* ist ein Element des menschlichen Lebens, ist die Lebenskraft, die Essenz des Lebens. *Tondi* kommt aus der Oberwelt, der Götterwelt. Ein Mensch bekommt sein *tondi* im Mutterleib. Das *tondi* und die Persönlichkeit des

⁶ Stöhr: Die altindonesischen Religionen. S. 27.

⁷ Petersen, Helga/ Krikellis, Alexander(Hrsg.): Religion und Heilkunst der Toba-Batak auf Sumatra. Überliefert von Johannes Winkler (1874-1958). Köln: Köppe, 2006. S. 106,107.

⁸ Stöhr: Die altindonesischen Religionen. S. 27.

⁹ Joosten: Samosir. S. 29.

¹⁰ Petersen/ Krikellis: Religion und Heilkunst der Toba-Batak. S. 104,105.

¹¹ Joosten: Samosir. S. 29.

¹² Angerler: Bius, parbaringin und paniaran. S. 312.

Menschen sind manchmal unterschiedlich. Wenn das *tondi* schwach ist, ist auch der Mensch schwach, krank oder abnormal. Das *tondi* muss vom Mensch geschützt und umsorgt werden, sonst flieht es. Wenn es geflohen ist, muss es zurückgeholt werden. Das Wohlergehen eines Menschen hängt von den Höhen und Tiefen seines *tondi* ab. Das höhere *tondi* eines Menschen kann niedere *tondi* positiv beeinflussen. Das ist *sahala*, der gute Einfluss. Führer haben meist *sahala*, Macht und Ansehen sind Zeichen dafür.¹³ *Sahala* sind auch Seelen von Verstorbenen, die bestimmte Kräfte hatten, wie die Seelen von *parbaringin* und *paniaran* Mitgliedern und die von hervorragenden Ahnen.¹⁴ Auch in der belebten und unbelebten Natur ist *tondi*.¹⁵

Das Konzept der Angst vor Geistern, Dämonen und Ahnen. Wenn ein Mensch stirbt, verlässt ihn sein *tondi*, sein *begu* bleibt übrig.¹⁶ Batak bezeichnen den *begu* gelegentlich als die Seele des Verstorbenen. Der *begu* bleibt noch einige Tage in der Nähe des Verstorbenen, die *begu* der Stammesahnen bleiben immer in der Nähe ihrer Knochen, also des Steinsarkophages oder des heiligen Hains. *Begu* leben mit den *begu* anderer, früher Verstorbener im Totenreich. Sie führen ein Leben wie auf Erden. Sie haben die Macht, Ansprüche gegenüber den Menschen geltend zu machen. Sie sind abhängig von ihren lebenden Angehörigen. Sterben die aus, leben auch die Vorfahren nicht mehr weiter. Jeder *begu* muss gefürchtet werden, dabei gibt es aber Unterschiede. Kurz nach dem Tod versucht ein *begu*, Verwandte auch in den Tod zu ziehen, man bringt ihm Opfer aufs Grab. Später wird er weniger gefürchtet, die Familienmitglieder geben ihm gelegentlich einen Anteil eines Festmahles auf das Wandbrett im Haus. Wenn ein Familienmitglied krank wird, teilt der *begu* durch ein Orakel oder Medium mit, dass er eine Opfergabe braucht. Die Geister der Stammesahnen werden durch Kulthandlungen immer in Erinnerung gerufen, man erwartet von ihnen Hilfe, Kindersegen, gute Ernten und guten Viehbestand. Jeder Nachfahre muss die Rechte, Sitten und Gebräuche achten und den von ihnen fruchtbar gemachten Boden bebauen. Treten Seuchen, Dürre, Überschwemmungen und Hungersnot auf, ist das ein Zeichen, dass die Geister der Ahnen über Vorgehensweisen ihrer Nachkommen zornig sind. Gefürchtete *begu* sind die Geister der Feinde, aber auch Angehörige des eigenen Stammes, wenn sie unehrenhaft gestorben

¹³ Joosten: Samosir. S. 31,32.

¹⁴ Angerler: Bius, *parbaringin* und *paniaran*. S. 225.

¹⁵ Petersen/ Krikellis: Religion und Heilkunst der Toba-Batak. S. 108.

¹⁶ Joosten: Samosir. S. 33.

sind. Das sind Tod bei der Geburt, durch Aussatz, Tollwut oder Selbstmord. Auch dazu gehören Geister von Angehörigen, die in der Fremde starben, deshalb keine Opfer bekamen und so nicht ins Totenreich gekommen waren.¹⁷ *Begu* von Menschen mit hohem Ansehen werden nach vielen Opfern *sumangot*, höhere Geister. Sie werden ein *raja*, ein Fürst, ein Beschützer der Familie. Nach vielen Generationen, bei vielen Abkömmlingen und besonders hohen Qualitäten wird daraus ein *sombaon*, ein höchster Geist, der nahe bei den Göttern ist. Die Umwandlung zu einem *sombaon* findet bei einem großen Fest, bei dem alle Mitglieder eines Clans anwesend sind, statt. *Sumangot* und *sombaon* halten durch Medien Verbindung mit der Welt.¹⁸ *Sombaon* sind höhere Wesen, die vom Menschen und nicht vom Menschen abstammen können. *Sombaon*, die von Menschen stammen, sind *sahala* von *parbaringin* und *paniaran* Mitgliedern oder von hervorragenden Ahnen. *Sombaon* können auch *debata*, himmlische Vorfahren der Menschen oder höhere Wesen, die mit der Natur verbunden sind, sein. Sie treten oft in verschiedenen Tiergestalten auf.¹⁹

Die Schöpfungsgeschichte

In den meisten Überlieferungen über die Schöpfung der Erde und das Entstehen der Menschheit ist das Batakland als Ausgangspunkt dafür beschrieben. Das Kernland ist schon seit Jahrhunderten besiedelt, es befindet sich zwischen den Bergen des Bukit-*arisan* Gebirges. Die Migration der Batak soll vom Hochland rund um den Tobasee ausgegangen sein.²⁰ Es gibt mehrere Schöpfungsgeschichten.

Nach der Entstehung der drei Götter *batara guru*, *soripada* und *mangalabulan* und deren Frauen, sollten ihre Kinder miteinander verheiratet werden. Die drei Götter gelten auch als die ersten Menschen. *Batara guru* hatte Zwillingstöchter, *soripada* einen Sohn. Die eine Tochter, *si boru sorbajati*, wurde diesem Sohn versprochen. Als sie sah, dass er die Gestalt einer Eidechse hatte, wollte sie ihn nicht heiraten. Sie stürzte sich beim Seiltanzen auf die Mitte des Dorfplatzes, wo sie tief in die Erde versank. Aus ihrem Körper entstand eine Zuckerpalme und andere Pflanzen. Die jüngere Schwester sollte den Sohn heiraten, sie wollte auch nicht und floh in die Unterwelt, in der es nur Wasser gab. Sie bat den Schöpfergott *mulajadi na bolon* um Erde, drei mythische flugfähige Tiere brachten sie ihr. Sie wollte ihr Schöpfungswerk beginnen, bekam aber durch verschiedene tierförmige

¹⁷ Petersen/ Krikellis: Religion und Heilkunst der Toba-Batak. S. 102-104.

¹⁸ Joosten: Samosir. S. 35.

¹⁹ Angerler: Bius, *parbaringin* und *paniaran*. S. 225, 226.

²⁰ Angerler: Bius, *parbaringin* und *paniaran*. S. 22, 23.

Mächte der Unterwelt Probleme. Sie konnte mit weiblicher List und Hilfe von oben ihr Werk vollenden.

Eine andere Version: Ein kosmisches Huhn, das *mulajadi na bolon* von seinen Helfern füttern lässt, legt drei Eier. Aus diesen Eiern stammen alle Gottheiten der Ober- und Unterwelt. Jeder der drei Oberweltgötter hat einen Zwillingsbruder in der Unterwelt. Der Schöpfergott schickt ein Stück Bambus mit drei Abschnitten zum Huhn. Nach einiger Zeit öffnet das Huhn den Bambus und drei Mädchen kommen heraus. Als sie erwachsen sind, sollen sie je einen der drei Oberweltgötter heiraten. Die Kinder von ihnen sind als Gattinnen für die Unterweltgötter vorgesehen. Die Tochter von einem Oberweltgott, die *boru deang parujar*, soll ihren Onkel, den Zwillingsbruder ihres Vaters, heiraten. Sie ekelt sich vor ihm und will die Hochzeit hinauszögern. Sie bittet den Schöpfergott um Baumwolle, um zu spinnen. Stock und Spindel samt Faden fallen in die Unterwelt und die Frau lässt sich am Faden auch in die Unterwelt hinab. Sie bittet um Erde, um im Urmeer ihr Schöpfungswerk zu beginnen. *Mulajadi na bolon* will sie zurückholen und schickt den Zwillingsbruder von *debata mangalabulan*. *Boru deang parujar* will ihn nicht und fesselt ihn mit einer List.²¹

2. 2. Exkurs zu den Strukturen der traditionellen Batak Gesellschaft

Die Batak Gesellschaft ist nach einem genealogischen System oder *marga* System aufgebaut. Die *marga* ist eine Abstammungsgruppe, der Ursprung der Gruppe wird meist von einem männlichen Ahnen patrilinear abgeleitet. Einige *marga* gehen der Überlieferung nach auch auf weibliche Ahnen zurück. Der erste Batak ist *si raja batak*, der zwei Söhne hatte, die wiederum Söhne, Enkel und Urenkel hatten. Diese zwei Söhne sind die Vorfahren von zwei *marga* Großgruppen, die sich in zwei oder drei Untergruppen teilen, *sumba*, *lotung* oder *sumba*, *lotung* und *borbor*. Ein Batak weiß, welcher Gruppe er angehört und wie er zu den Mitgliedern anderer Batak Gruppen in Beziehung steht. Diese Gruppen setzen sich aus vielen einzelnen Abstammungsgruppen zusammen, genannt *marga*. Sie sind exogam, d.h. es darf nicht innerhalb ihrer Gruppe geheiratet werden. Oft ist mit ihrem Namen auch ein Territorium verbunden. Bis heute wird die Zugehörigkeit zu einer *marga* mit dem Familiennamen, der der *marga* Name ist, gezeigt. Der Gedanke

²¹ Angerler: Bius, parbaringin und paniaran. S. 236-239.

von einem gemeinsamen Urvater, *si rajaatak*, abzustammen, ermöglicht die fiktive Verwandtschaft aller Batak.²² In einer exogamen Gruppe müssen Männer einer *marga*, Frauen einer anderen *marga*, die weiblichen Mitglieder einer *marga*, Männer aus einer anderen *marga* heiraten. Die Beziehungen zur Ursprungs-*marga* bleiben aufrecht. Durch Heirat werden zwischen den *marga* Allianzbeziehungen geschlossen. Auch die Verwandtschaftsgruppen treten in Beziehungen zueinander. Das eine sind die Brautgeber, *hulahula*, die Verwandten der Braut, das andere die Brautnehmer, *boru*, die Verwandten des Bräutigams. Beide Gruppen müssen rituell bei der Hochzeit und bei anderen formellen Begegnungen Gaben tauschen. Bei der Hochzeit geben Brautnehmer *piso*, ein zeremonielles Messer oder Schwert, und auch heute Geld, Reis und Fleisch. Die Brautgeber geben *ulos*, ein handgewebtes zeremonielles Schultertuch, und Land. Für die Brautnehmer sind die Brautgeber die Quelle für spirituelles und materielles Wohlergehen. Brautnehmer müssen Brautgeber materiell, moralisch und mit Arbeitskraft unterstützen, wenn es erforderlich ist.²³

Die Heirat ist für den Erhalt der männlichen Abstammungslinie wichtig. Der Mann bleibt auch nach der Heirat immer Mitglied seiner *marga*, die Frau verlässt mit der Heirat ihre Geburts-*marga*. Sie trägt weiterhin den Namen ihrer *marga*, wird aber ein Teil der *marga* ihres Mannes. Materielles, Rechte auf Titel und Ämter werden in der männlichen Linie weitergegeben. Wenn die Söhne fehlen, erbt die nächste männliche Linie. Töchter sind keine Erben, sie können aber respektvoll nach einem Teil ihres väterlichen Erbes fragen oder um Formen der Mitgift bitten. Die männlichen Erben müssen dieser Forderung nachkommen. Die Frauen im patrilinearen System sind die Bindeglieder zwischen Männern und Männergruppen und spielen eine große Rolle bei den Heiratsbräuchen.²⁴ Das Heiratssystem ergibt eine Dreier-Beziehung, die eigene *marga* der patrilinearen Verwandten, die *marga* der Brautnehmer und die der Brautgeber. Jedes Individuum kann so seine verwandtschaftlichen Beziehungen feststellen.²⁵ Jede *marga* steht in Verbindung zu zwei anderen, den Frauengebern und den Frauennehmern. Die Frauennnehmer sind den Frauengebern untergeordnet, jede *marga* hat zwei Rollen, anzuordnen und sich unterzuordnen.²⁶ *Piso* als patrilineares Totem und *ulos* als matrilineares Totem sind zwei

²² Ebd.: S. 53-55.

²³ Ebd.: S. 67-69.

²⁴ Prager, Michael/ ter Keurs, Pieter (Hrsg.): W. H. Rassers and the magic staff. Leiden: Rijksmuseum voor Volkenkunde, 1998, S. 67,68.

²⁵ Angerler: Bius, parbaringin und paniaran. S. 71.

²⁶ Prager/ ter Keurs: W.H. Rassers and the magic staff. S. 69.

grundsätzliche Aspekte der Gesellschaft. Mann und Frau bringen ihr patrilineares und ihr matrilineares Totem in die Ehe mit.²⁷

[Gemeint ist hier *piso* als ein Symbol für das Männliche und *ulos* für das Weibliche. Im Rahmen von Zeremonien symbolisieren sie auch die Brautgeber und Brautnehmer.]

Viele *bius* Territorien tragen den Namen wichtiger dort wohnender *marga*, auch den Namen der ersten dort wohnenden *marga*. Ein *bius* Territorium wurde nie von nur einer *marga* bewohnt.²⁸ *Bius* ist die Bezeichnung für ein Territorium und die Gemeinschaft von Menschen, die dort leben, religiös und sozialpolitisch organisiert sind. Häufig ist ein *bius* ein Tal mit Bewässerungssystem, damit Nassreis angebaut werden kann. In einer *bius* Organisation kommt es auf ritueller Ebene zum Zusammenwirken diverser *marga*, die hierarchische Beziehungen zueinander haben. In traditionellen Siedlungsgebieten der Toba Batak gab es während der Kolonialzeit ca. 140 *bius* Organisationen und 350 *marga*. *Parbaringin* sind Vertreter der einzelnen *marga* Gruppen, *paniaran* ihre Frauen, die häufig autonom organisiert sind. *Parbaringin* sollten die Nachfahren von Gründern sein. Die *parbaringin* Würde ist grundsätzlich erblich, manche wurden aber auch vom Priesterfürsten, *singamangaradja*, mit Brief und Siegel ernannt. *Paniaran* fungieren auch als Medium für höhere Wesen, für die die größeren Opferfeste waren. Als Organisation hatten sie auch zugunsten der Frauen sozial-politischen Einfluss.²⁹

Priesterfürsten haben spirituelle Autorität, es werden ihnen übernatürliche Fähigkeiten zugeordnet. Der *singamangaradja* stand im Zusammenhang mit den *parbaringin* Organisationen der *sumbaregion*, er war selbst kein *parbaringin*.³⁰ Er wurde für unsterblich gehalten, seine Seele soll immer wieder geboren werden.³¹ Die *parbaringin* opferten dem *singamangaradja*. Er war Priesterfürst der *Sumba* Gruppe. *Lontung* Gruppe und *Borbor* Gruppe hatten einen eigenen Priesterfürsten. Die Institution der Priesterfürsten wurde durch den Kolonialismus zerstört.³²

²⁷ Ebd.: S. 74.

²⁸ Angerler: *Bius, parbaringin und paniaran*. S. 61, 62.

²⁹ Ebd.: S. 2-4.

³⁰ Angerler: *Bius, parbaringin und paniaran*. S. 64.

³¹ Ebd.: S. 145.

³² Ebd.: S. 64.

Ein bestimmter Platz im *bius* war der Versammlungsplatz der *parbaringin*, auch zusammen mit anderen *raja* und manchmal auch für Volksversammlungen. Hier wurden für das *bius* Beschlüsse gefasst, die auch sakrale Bedeutung hatten. Rechtsstreitigkeiten und weltlichere Probleme wurden auf den Marktplätzen besprochen, Angelegenheiten des *turpuk/horong*, das Land, die Häuser und die Menschen, die dort wohnen,³³ auf einem Versammlungsplatz außerhalb des Dorfes. Wichtige Plätze für den offiziellen Kult von *parbaringin* und *paniaran* waren etliche sakrale Orte, die als Aufenthaltsort eines *sombaon* galten. Das Recht, der Führer eines Dorfes zu sein, hatte meist der Abkömmling der Linie eines Dorfgründers. Fast immer wurde dieses Recht in Primogenitur vererbt. Manchmal hatte ein Mann die Position des Dorfführers und war auch *parbaringin*. Ein *parbaringin* durfte keine Waffen tragen und nicht an Kampfhandlungen teilnehmen.³⁴ Drei Mitglieder der *parbaringin* Organisation von 1939 in Sihotang sind auch als *datu* bekannt, einer von ihnen als großer *datu*, *datu bolon*. Auch sein Großvater, sein Vater und sein Sohn waren als *datu bolon* angesehen. Die Kombination *parbaringin* und *datu* gab es dort über Generationen.³⁵ *Parbaringin* Organisationen kümmerten sich um das Wohl der ganzen Gemeinschaft, sie waren streng hierarchisch geordnet.

Zu den Aufgaben der weiblichen *paniaran* Organisationen gehörten Rituale wie Regen Rufen, Heilen und Verfluchen. *Sombaon* konnten durch sie als Medium zu allen sprechen. *Paniaran* nahmen auch mit anderen Geistern als Medium Kontakt auf.³⁶ Aufgaben beider Organisationen waren das Durchführen diverser Rituale, die auch mit den landwirtschaftlichen Tätigkeiten über das Jahr verteilt in Zusammenhang standen. Probleme der *bius* Gemeinschaft wurden in Versammlungen besprochen. Tätigkeiten wie das Bewässern von Reisfeldern wurden organisiert. *Parbaringin* versammelten sich einmal in der Woche am Versammlungsplatz und *parbaringin* und *paniaran* sollten am Markttag am Marktplatz anwesend sein, damit die Bevölkerung mit ihnen sprechen konnte. *Parbaringin* teilten das Jahr mit Hilfe von Kalenderberechnungen ein, das bestimmte den Rhythmus des Lebens der Bevölkerung.³⁷

³³ Ebd.: S. 82.

³⁴ Ebd.: S. 88, 89, 91, 92.

³⁵ Ebd.: S. 101, 102.

³⁶ Ebd.: S. 105, 106.

³⁷ Angerler: *Bius, parbaringin und paniaran*. S. 113.

Die Berechnungen führte der *datu* aus, der der Spezialist für die Zeitrechnung war. Der Jahreskalender wurde von ihm im Auftrag der *bius* Organisation gemacht.³⁸ In Sihotang war der Spezialist für die Zeitrechnung selbst ein angesehenes *bius* Mitglied. Der Kalender war ein Rahmen für die Durchführung von landwirtschaftlichen Tätigkeiten, dazu kamen noch die genaue Beobachtung der Natur und andere Divinationsmethoden. Der Kalender war auch für die Abhaltung der regelmäßigen Rituale der *bius* Organisation und die Versammlungen der *paniaran* Organisation sehr wichtig.³⁹

Die *datu* hatten bestimmte Funktionen während diverser Rituale, so musste zum Beispiel am Beginn des großen Büffelopfers ein bestimmter *datu* ein *tonggo-tonggo*, ein Gebet, sprechen. Auch am Höhepunkt des Opfers sprach ein hoher *datu* verschiedene Gebete.⁴⁰ *Parbaringin*, *paniaran* und Zuschauer führten als Teil mehrerer ritueller Handlungen am Höhepunkt des Opfers auch Tänze aus. Etwas später sprach der *datu* wieder ein Gebet und streute Reis auf die Köpfe der *parbaringin*, danach tanzte er einen rituellen Tanz begleitet von *gondang* Musik, die das rituelle Orchester spielte.⁴¹

Kein Batak konnte auf die Gemeinschaft verzichten, er brauchte seine Verwandtschaft, die Musiker, einen erfahrenen *datu* und eine *sibaso*. *Paniaran*, die ihn beim Tanz unterstützten, wenn durch diesen Tanz der Kontakt zur spirituellen Welt hergestellt werden sollte, waren ebenso unverzichtbar.⁴² Die *sibaso* waren Hebammen, Medien und Heilerinnen, häufig auch *paniaran*. Sie repräsentierten im *bius* Kult weibliche Heiligkeit.⁴³ Außerhalb des vom Kalender bestimmten Tagen mussten die *parbaringin* und *paniaran* auch andere Rituale abhalten. Bei Trockenheit das Regenruf Ritual und Rituale in Krankheits- oder Krisenfällen. Ihre Zustimmung und Anwesenheit bei allen größeren Ritualen privater Gruppen war erforderlich. Bei Uneinigkeit über den Verlauf von Grenzen, maßten die *parbaringin* diese neu aus. Bei Konflikten vermittelten sie, um Krieg zu vermeiden.

Sie hielten regelmäßig rituelle Kontakte zu anderen *bius* Organisationen. Bei Krisen, die mehrere *bius* Organisationen betrafen, wurden von allen *parbaringin* Organisationen überregionale gemeinsame Rituale abgehalten. Die Arbeit der *parbaringin*

³⁸ Ebd.: S. 472.

³⁹ Ebd.: S. 113,114.

⁴⁰ Ebd.: S. 133,134.

⁴¹ Ebd.: S. 137,138.

⁴² Ebd.: S. 142.

⁴³ Ebd.: S. 267.

Organisationen war nicht auf das eigene *bius* Territorium beschränkt, sondern auch überregional organisiert. Das wirkte sich auf den wirtschaftlichen und spirituellen Verkehr und die Kommunikation innerhalb des Batak Landes positiv aus.⁴⁴

Die sozial-politische Ordnung der Toba Batak zeigt einen demokratischen Charakter. Sie ist wesentlich anders als europäische Formen der Demokratie. Hierarchie ist in dieser Gesellschaft anerkannt und als positiv bewertet. Durch das *marga* System, Heiratsallianzen und das Prinzip der Rangfolge entstehen hierarchische Ordnungen. Sie können in den sozial-politischen Beziehungen aktualisiert werden, reduzieren Konfliktmöglichkeiten und erleichtern das Zusammenleben. Die sozial-politische Zusammenarbeit auf der höheren Ebene der territorialen Ordnung muss so nicht ständig im Vordergrund stehen und die politischen Institutionen müssen nicht so ausgeprägt sein. Das kann auch ein Grund sein, warum diese Institutionen von Beobachtern nicht wahrgenommen wurden. Hätte jemand in vorkolonialer oder früher kolonialer Zeit als Mitglied der Gesellschaft über ein Jahr in einem Dorf gelebt, hätte er die Institutionen für territoriale Ordnung und Kooperation bemerkt. Die Existenz der Institutionen wurde im Zyklus des Landbaujahres in ritueller und praktischer Form regelmäßig und häufig aktualisiert.

Sozial-politisch einflussreiche Führungspositionen wurden bei den Toba Batak durch erfolgreiche Gründungsunternehmen, die im Zusammenhang mit gesellschaftlichem Austausch zu sehen sind, erworben. Personen in Führungspositionen wurden nach einem rechtlich und rituell korrekten Verfahren ausgewählt. Sie behielten ihre Position lebenslang, waren aber auch lebenslang der Gemeinschaft, die sie gewählt hatte, verpflichtet. Der Aufgabenbereich der Führungspersonen war in seinen Rechten und Pflichten umschrieben, ihr Verhalten wurde von der Gesellschaft kontrolliert, Willkür und Machtmissbrauch waren selten. Je höher die Position war, umso strenger wurde der Inhaber kontrolliert und Regeln unterworfen.⁴⁵

Die Führungspositionen wurden dual besetzt, es gab einen *parbaringin* und einen höchsten weltlichen *raja*, damit konnten Führungsstrukturen gesellschaftlich kontrolliert werden.

⁴⁴ Angerler: *Bius, parbaringin und paniaran*. S. 145-148, 150.

⁴⁵ Ebd.: S. 449-451.

Häuser wurden von Gruppen nicht gemeinsamer Abstammung, sprich verschiedener *marga*, auf einem gemeinsamen Territorium erbaut und waren somit Repräsentant der Einheit. Sie ermöglichten das Zusammenleben einer heterogenen Bevölkerung auf einem gemeinsamen Territorium. Häuser konnten die Einheit der Familie und eines Volkes zeigen. Hausgründungen gingen mit *bius* Gründungen einher. Die *bius* Gemeinschaft war als Haus konzipiert, dazu wurden im rituellen Zentrum des *bius* auch ein kleines, für rituelle Zwecke gebrauchtes Haus errichtet. *Bius* kann als das Haus verstanden werden, das alle Dörfer oder *turpuk/horong*, Menschen und ihr Land, umfasste. Wer ein Dorf gründen durfte, war genau umschrieben. Eine einzelne Person oder eine Gruppe aus nur einer *marga* konnte kein Dorf gründen. Männliche und weibliche Mitglieder von meist drei Gruppen gründeten ein Dorf. Der Initiator der Dorfgründung bekam die Position des *raja huta*, der mit Hilfe der anderen Repräsentanten Entscheidungen treffen musste. Die Repräsentanten kamen aus den anderen Gründungs-*marga*. Auf der Führungsebene der *bius* Organisation gab es eine duale Besetzung, *raja parbaringin* und *raja doli*. Die *raja parbaringin* waren die geistlichen Führer, die *raja doli* die weltlichen.⁴⁶

⁴⁶ Angerler: Bius, parbaringin und paniaran. S. 420-435.

3. Die Zauberstäbe

3.1. Erwähnungen der Zauberstäbe in zeitlicher Abfolge

Ausgewählt sind Erwähnungen von Missionaren, einem Arzt und Geograph, einer Reisenden, einem Plantagenmitarbeiter und einem Missionsarzt. Alle waren selbst im Batak Gebiet.

Die Missionare Burton und Ward, die 1824 in Sibolga einen *datu* trafen, verwendeten die Namen *tondung hujur* und *tondung rangas* und sahen die Funktion der Stäbe im Auffinden von Diebesgut. Mit diesen Namen wird heute eine Verwendung zu Orakelzwecken und zur Beschwörung von Regen verbunden.⁴⁷ Junghuhn, Arzt und Geograph, beschreibt Zauberstäbe 1847 im Zusammenhang mit der Fähigkeit der Batak, Holz schnitzend zu verarbeiten. Er nennt sie „merkwürdige Kriegspaniere“.⁴⁸ Ida Pfeiffer, Reisende, erwähnt 1856 in ihrem Reisebericht den Namen „*Tungal-Panaluan*“, der aus einem Opferfahl hergestellt worden sei.⁴⁹ Der Missionar Bruder Metzler berichtet 1881 über einen Zauberstab. In Banua Rea brachte ihm ein alter *datu*, *guru pinardjulu*, der lange den christlichen Belehrungen widerstanden hatte, seinen Zauberstab und bekannte sich zum Christentum.⁵⁰ Der Missionar Bruder Mohri berichtet 1882 aus Sipoholon. Der Häuptling *ompu di huta* übergab ihm seinen Zauberstab *tunggal panaluan* als Zeichen, dass er mit dem Heidentum gebrochen habe und legte in Gegenwart seiner Verwandten ein Sündenbekenntnis ab.⁵¹ Georg Meissner, deutscher Plantagenmitarbeiter und Sammler, benennt ihn 1899 in einem Manuskript als *togal penaluwan* oder *penalun* und übersetzt dies mit Zauberstock.⁵² Johannes Winkler, Missionsarzt, verwendet 1925 den Begriff *tunggal panaluan* und übersetzt ihn mit Zauberstab.⁵³ Der Missionar Erich Pichler, der 1912 ausgesandt wurde, beschreibt in seinem Manuskript (ohne Jahresangabe) den Zauberstab als Kriegsinstrument, als den *tunggal panaluan* mit dem *pangulubalang*.⁵⁴

⁴⁷ Sibeth, Achim: Batak. Kunst aus Sumatra. Frankfurt am Main: Museum für Völkerkunde, 2000, S. 104.

⁴⁸ Junghuhn, Franz: Die Battaländer auf Sumatra. Zweiter Theil. Völkerkunde. Berlin: Reimer, 1847, S.223.

⁴⁹ Sibeth: Batak. S. 105.

⁵⁰ Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft. Nr.4. 38. Jahrgang. 1881. S. 110,111.

⁵¹ Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft. Nr.2. 1882. S. 49.

⁵² Sibeth: Batak. S. 106.

⁵³ Petersen/ Krikellis: Religion und Heilkunst der Toba-Batak. S. 105, 234, 274, 348.

⁵⁴ Pichler, Erich: Der Zauberstab und sein Geheimnis (ein ostasiatisch-ethnographisches Bilderbuch) von Erich Pichler, Missionar (1883-1965). Manuskript. RMG 1346-im Archiv unter Nr.: A/W8h. S. 46, 47.

Der katholische Missionar Pater Hilarius Innerkofler übersetzt 1984 in seinem Buch „Torsa-Torsa“ den *tunggal panaluan* mit einem Besieger, einem Mann, der Unterliegen macht.⁵⁵

3.2. Beschreibungen von Zauberstäben

Die Beschreibungen der Zauberstäbe sollen die verschiedenen Sichtweisen und Interpretationen von Zauberstäben dokumentieren.

Franz Junghuhn bereiste 1840/41 auch Sumatra. Im zweiten Teil seines Werkes „Die Battaländer auf Sumatra“ erwähnt er Zauberstäbe. Er schreibt nicht über den Namen, die Funktion und den mythologischen Hintergrund der Objekte.⁵⁶ Er beschreibt sie als merkwürdige Kriegspaniere, die noch bei wenigen Häuptlingen in Toba zu finden sind. Sie werden als Staats- und Dorfheiligtum, das aus alten Zeiten stammt, aufbewahrt und sind unveräußerlich. Sie sind 5 bis 7 Fuß hoch, aus hartem, schwärzlichem Holz und am unteren Ende zugespitzt, damit sie in die Erde gesteckt werden können. Sie sind mit menschlichen Skulpturen bedeckt, die in sitzender Stellung so dargestellt sind, dass jeweils die Füße einer höheren Figur auf den Schultern der unteren Figur ruhen. Die Figuren werden durch ein Gesims und Blumenskulpturen unterbrochen. Darüber werden die Figuren immer größer. Sie sind in wechselnder Stellung, aber häufig sitzend gearbeitet, so dass sie symmetrisch und regelmäßig einander gegenüberstehen. Oben befindet sich ein Kopf, an dem ein Haarschweif aus Menschenhaar eines erschlagenen Feindes befestigt ist.⁵⁷

Georg Meissner beschreibt 1899 zwei Zauberstäbe. Der *togal penaluwan* oder *penalun* repräsentiert die männliche Person und ist aus dunklem Holz geschnitzt. Er zeigt Schlangen, Eidechsen, Hunde und Menschen, die oberste Person trägt eine Krone aus Hühnerfedern und einen Kopfbund aus schwarz, rot, weißem Garn. Unten hat er eine Eisenspitze. Der *tukat malehat* [*tungkot malehat*] repräsentiert die weibliche Person und ist ein glatter Stock mit Eisenspitze. Oben ist eine weibliche Figur, die auf einem Pferd

⁵⁵ Innerkofler, Hilarius: Torsa-Torsa. Alte Sagen aus dem Volk der Batak. Filderstadt-Bonlanden: Weinmann, 1984, S. 41.

⁵⁶ Sibeth: Batak. S. 104.

⁵⁷ Junghuhn: Die Battaländer auf Sumatra. S. 223.

reitet, gestaltet. Sie trägt auf dem Kopf einen Haarbush mit Hahnenfedern, der durch ein dreifarbiges Garnband gehalten wird.⁵⁸

Johannes Winkler wurde 1901 von der RMG nach Sumatra gesandt. Er beschreibt in seinem Werk „Die Toba-Batak auf Sumatra in gesunden und kranken Tagen“ in „Religion und Heilkunst der Toba-Batak auf Sumatra“, erschienen 1925, in diversen Abschnitten die Herstellung, Wirkung und Bedeutung von Zaubermedizin. Auch die Substanz *pupuk*, ohne die ein Zauberstab nicht wirkungsvoll und mächtig gewesen wäre, wird erläutert. Eine genaue Beschreibung der äußeren Erscheinung und der Herstellung von Zauberstäben findet sich in diesem Werk nicht. Winkler interessierte sich für den traditionellen Glauben und die geistigen Hintergründe der Batak. Der *datu amabatuholing lumban gaol* aus der Landschaft Toba war Winklers Freund und vermittelte ihm sein Wissen über die Heilmethoden und die damit verbundene geistige Welt, religiöse Vorstellungen und Werdegang und Ausbildung eines *datu*. Dieser *datu* übersetzte Texte aus seinen Zauberbüchern und erklärte das Vorgehen bei Opferzeremonien und deren Deutung.⁵⁹

Die Darstellungen von Winkler erscheinen deshalb authentisch zu sein und geben Einblicke in die Wirkungsweisen und die Bedeutung des Zaubermittels *pupuk*.

Zaubermedizinen brauchen bei ihrer Zubereitung Zauberformeln, Gebet und Opfer an die Geister der Ahnen und die Gottheiten. Der *datu* stellt diese bei einem einmaligen und besonderen Anlass her und legt einen Vorrat an, weil die Bestandteile schwierig zu beschaffen sind und die Herstellung viel Zeit in Anspruch nimmt.⁶⁰

Zaubermedizin als Schutzmittel ist *pagar*. Schutzmittel erfüllen zwei Aufgaben, sie sollen einem von Seiten der Geister drohenden Unheil vorbeugen und bei einem bereits vorhandenen Unglück die Menschen gegen die Macht der *begu* schützen. *Begu* können Menschen direkt heimsuchen, aber auch vom Feind mit Hilfe von Zauberei in geschnitzte Holzfiguren gebannt sein und so den Menschen schaden, denn mit der Asche des *pangulubalang* wird auch sein Geist auf das Objekt übertragen.

⁵⁸ Sibeth: Batak. S. 106.

⁵⁹ Petersen/ Krikellis: Religion und Heilkunst der Toba-Batak. S. 60.

⁶⁰ Ebd.: S. 220.

Der *datu* kann verschiedene Formen von *pagar* herstellen. Er braucht eine Grundmischung, die er auch direkt verwenden kann. Er hält sie als Vorrat in einem Büffelhorn, das mit einem geschnitzten Holzdeckel verschlossen wird. Die Grundmischung wird aus Pflanzen aus dem Wald gemischt. Der *datu* berechnet mit Hilfe des Kalenders den dazu günstigsten Tag. Im heiligen Hain, dem Sitz der Ahnen, muss den Ahnen, dem Geist des Lehrmeisters des *datu*, den Göttern und Naturgottheiten ein Speiseopfer gebracht werden. Im Dorf gibt der *datu* dem Schutzmittel noch weitere Bestandteile zu. Einige Tage später werden die Bestandteile des Mittels im heiligen Hain nach dem Opfer an Ahnen und Gottheiten zu Kohle verbrannt. Der *datu* befragt das Hahnorakel und das Blut des Opferhahnes wird dem *pagar* beigemischt. Auch Teile des verbrannten Hahnes kommen dazu. Das Opfermahl wird von den Anwesenden verzehrt, danach wird *pagar* über ein Weihrauchfeuer gehalten und der *datu* spricht Beschwörungsformeln. Teile des *pagar* werden im Dorf verteilt, den Rest bewahrt der *datu* auf. An bestimmten Tagen muss der *datu* *pagar* mit einem Speiseopfer füttern und Zauberformeln sprechen.⁶¹

Das Schutzmittel kann durch die *pangulubalang ni pagar* verstärkt werden. Das sind die „Vorfechter der Schutzmittel“, es sind roh geschnitzte Holzbilder [gemeint sind hier Holzbildnisse bzw. Holzfiguren] und andere figürliche Darstellungen. Ein *ulubalang* spielt als Vorfechter in der Kriegsführung der Batak eine wichtige Rolle. Ein *pangulubalang* ist ein Vorfechter mit magischen Mitteln. Zum einen ist dieser Vorfechter der Geist eines Kindes, das um als Vorfechter in der Geisterwelt zu dienen, ermordet wurde. Es sind aber auch die Vorfechter, die in Form von geschnitzten Bildern und Figuren mit den Schutzmitteln und den Angriffsmitteln versehen werden. Dabei wird der Grundmischung des *pagar* etwas von der Asche des ermordeten Kindes und andere Ingredienzien beigemischt.⁶²

Vor den Einflüssen der Mission und der holländischer Kolonialregierung lebten die Batak ständig in Streit und Kampf. Der Geist eines Ermordeten oder im Krieg Gefallenen forderte immer Blutrache. Teilweise gab es offene Feldschlachten. Vorfechter im Krieg, es waren jeweils der Tapferste der feindlichen Gruppen, glaubten an unverwundbar machende Zaubermittel, Amulette und Orakelsprüche. Sie reizten sich gegenseitig mit

⁶¹ Petersen/ Krikellis: Religion und Heilkunst der Toba-Batak. S. 234-237.

⁶² Ebd.: S. 247.

Worten, bis die Schlacht begann. Jeder Stamm musste auch einen Vorfechter in der Geisterwelt haben. Damit konnte man sich gegen die Feinde, die auch einen hatten, wehren.⁶³

Um einen *pangulubalang*, einen solchen Vorfechter herzustellen, war es auch legitim, einen Menschen zu ermorden.⁶⁴ Dieser *pangulubalang* gehörte allen, die von einem Ahnen abstammen. Konnte kein Kind geraubt werden, nahm man die Leiche eines Menschen aus feindlichem Gebiet. Er musste plötzlich oder anrücklich verstorben sein. Die verkohlten Leichenreste wurden als *pupuk* zur Beseelung verschiedener bildlichen Darstellungen vom *datu* benutzt. Teilweise wurden damit Figuren aufgemalt, *pupuk* wurde auch in kleine Vertiefungen in Kopf- und Lebergegend geschnittener Figuren eingefüllt.

Für den *pangulubalang* richtete der *datu* im Raum unter dem *sopo* ein *pantangan* ein oder baute dafür im Garten des Dorfes eine eigene Hütte. Das *pantangan* durfte kein Uneingeweihter betreten. Sollte der *pangulubalang* gegen einen Feind geschickt werden, versammelten sich die Dorf- oder Stammesgemeinschaft und der *datu*. Ein Speiseopfer wurde zubereitet und der *datu* fütterte die Figur damit. Auch den Geistern der Ahnen wurde ein Opfer gebracht, das Vorhaben der Nachkommen wurde ihnen in einem Gebet mitgeteilt. Darauf folgte ein Hahnorakel. Der *datu* schickte mit Hilfe ritueller Zauberhandlungen den *pangulubalang* gegen den Feind.⁶⁵

Die Berichte und Aufzeichnungen der Missionare sind wichtige Quellen, die zwar die individuellen Sichtweisen der Missionare enthalten, aber sicher auch sachliche Informationen vermitteln.

Der Missionar Erich Pichler wurde 1912 von der Rheinischen Missionsgesellschaft ausgesandt. Von 1934 - 1939 lebte er in Deutschland, anschließend war er noch ein Jahr lang in Sumatra.⁶⁶

Er beschreibt den Zauberstab als Kriegsinstrument und bezeichnet ihn als *tunggal-panaluan* mit dem *pangulubalang*. Der *datu*, ein Zauberpriester und Mediziner, fertigte ihn nach Vorschrift aus dem harten Holz des *piopio-panaluan* Baumes, des Vogel-

⁶³ Petersen/ Krikellis: Religion und Heilkunst der Toba-Batak. S. 295.

⁶⁴ Ebd.: S. 298.

⁶⁵ Ebd.: S. 302-306.

⁶⁶ Apelt, Wolfgang: Angaben zur Person: Personalkartei, Archiv. VEM.

spießbaumes, an. Ein fertiger Zauberstab mit siebenfachen Menschen-ornamentationen darauf war die Arbeit vieler Wochen.⁶⁷

Die oberste Figur auf dem Zauberstab ist die Abbildung des Fürstensohnes *si adji-donda*, die Figur unter ihm die Zwillingschwester *si tapi-radja-na uasan*. Beim Kopf der oberen Figur ist die Schädeldecke ausgehöhlt, so auch die Brüste der Fürstentochter. Diese Aushöhlungen wurden vom *datu* mit besonderen Ingredienzien gefüllt, dem *pangulubalang*. Die Öffnungen wurden mit Menschenhaaren, Pferdehaaren oder schwarzer *idjuk* Faser verstopft und mit Waldharz verklebt.⁶⁸ Erst mit *pangulubalang* war der Zauberstab vollwertig.

Die Zubereitung dieser Substanz war Aufgabe des *datu*.⁶⁹ Dazu wurde ein im Tobasee badender Junge entführt und versklavt.⁷⁰ Der *datu*, der den Stab geschnitzt hatte, und zwei Assistenten waren dafür verantwortlich. Der *datu* war für diese Angelegenheit legalisiert. Der Junge wurde in einem vorbereiteten Landstück getötet. Vor seinem Tod wurde er erpresst, zu versprechen Tod und Verderben über den Feind zu bringen.⁷¹

Das Gehirn, das Herz und die Leber des Jungen wurden gehackt und mit Kalk gemischt. Dieser Brei war der *pangulubalang*, da die Edeligkeiten Gehirn, Herz und Leber am meisten *tondi* haben und der *begu* eines Menschen in unmittelbarer Nähe des Leichnams wegen dessen *tondi* bleibt. Deshalb hat der *begu* des Jungen einen Ehrensitz im Zauberstab.⁷²

Der *pangulubalang* ist der Vorkämpfer im Krieg, er hat materielle und geistige Kraft. Ein *begu* (*begu* sind Totengeister, die große Macht besitzen. Sie können die Menschen mit Unglücken verfolgen und ihnen damit schaden. Wenn ein Batak Mensch stirbt, wird sein Leib zu Erde, sein Atem zu Wind, seine Seele, sein *tondi*, das eigentliche Lebensprinzip im Menschen, zu einem *begu*, einem Totengeist⁷³) wird als *pangulubalang* bereitet und in den Zauberstab gegeben.

Dieser *begu* muss zuerst durch ein Fest versöhnt werden, sonst kann er sich gegen die, die den Zauberstab benutzen, wenden. Bei dem Fest ist auch ein Medium anwesend, das den Willen des *begu* verkündet. Der *tunggal panaluan* wird vom rangältesten *datu* als echter *pangulubalang* geweiht und seinem rechtmäßigen Besitzer übergeben. Der *begu*

⁶⁷ Pichler: Der Zauberstab und sein Geheimnis. S. 39.

⁶⁸ Ebd.: S. 187.

⁶⁹ Ebd.: S. 46.

⁷⁰ Ebd.: S. 166.

⁷¹ Ebd.: S. 168-172.

⁷² Ebd.: S. 187.

⁷³ Ebd.: S. 39.

des ermordeten Jungen wollte Feinde jagen, die Feinde des Eigentümers des Zauberstabes sind auch seine Feinde.

Der *tunggal panaluan* ist auch ein starker Beschirmgeist gegen Feinde. Als Kriegsinstrument bekommt er einen Ehrenplatz im Hause des *ompu porolho*, der Krieg gegen die Feinde führt. Die Vorbereitungen für den Zauberstab kosten viel Geld, Gold und Silber aus den Privatbeständen des *ompu* (der Begriff *ompu* steht vor dem Namen und bedeutet Ehre, Ansehen, Würde⁷⁴). Dabei geht es auch um das Prestige des *ompu*, er muss die Verwandten zufrieden stellen und sich um das Land kümmern, auf dem die Verwandten siedeln sollen.⁷⁵

Das Kernstück eines Zauberstabes ist der *pangulubalang - begu*. Man glaubte, so eine reale metaphysische Macht in der Hand zu haben, einen gefährlichen Geist gegen alle Feinde. Man konnte über dieses Instrument frei verfügen und jederzeit damit Feinde ausrotten. Der Zauberstab hatte einen suggestiven Wert für die Eigentümer und die Feinde.⁷⁶ Früher, so schreibt Pichler wertend, befanden sich solche Teufelswerkzeuge in den Häusern der *datu*, der großen Häuptlinge und hin und wieder auch in Häusern reicher und angesehener Ehrenmänner. Heute seien sie auch in Europa in ethnologischen Museen zu sehen, ohne allerdings ihr tief verabscheuungswürdiges Geheimnis preiszugeben.⁷⁷

Huibert Rassers (1877-1973), Anthropologe, war viele Jahre der Museumskurator des Rijksmuseums voor Volkenkunde in Leiden.⁷⁸ Er schrieb eine Abhandlung über Zauberobjekte der Batak (1939-1941).⁷⁹

Das Museum hat zwischen 1867 und 1963 zwanzig Zauberstäbe gesammelt, davon sind zehn Exemplare aus dem 19. Jh. Diese waren schon zu Rassers Zeiten im Museum.

Acht von ihnen zeigen gemäß seiner Beschreibung sieben menschliche Figuren und haben einen starken Ausdruck. Die meisten haben ein Loch für *pupuk*. Wenn es fehlt, gibt

⁷⁴ Pichler: Der Zauberstab und sein Geheimnis. S. 7.

⁷⁵ Ebd.: S. 46-51.

⁷⁶ Ebd.: S. 188.

⁷⁷ Ebd.: S. 228.

⁷⁸ Prager/ ter Keurs: W.H. Rassers and the magic staff. S. 39.

⁷⁹ Ebd.: S. 6.

es Teile am Stab, die es ersetzen. Sie wurden vom *datu* hergestellt und verwendet.⁸⁰ Rassers erklärt den Zauberstab als organischen Teil und Erfindung der Batak Kultur.⁸¹

Zwei unterschiedliche Typen können unterschieden werden. Der *tunggal panaluan* ist ca. 6 Fuß lang, oben dicker und nach unten dünner, so kann er leicht in den Boden gesteckt werden. Er ist aus dem harten Holz des *piu-piu tanggulan* Baumes, *Cassia javanica*, gefertigt. Der obere, dickere Teil ist speziell bei alten Zauberstäben sorgfältig und kunstvoll geschnitzt.

Bei den Schnitzereien handelt es sich immer um Serien von menschlichen, weiblichen und männlichen Figuren, deren Köpfe oft groß sind. Sie sind in kauender oder halb kauender Position dargestellt, eine über der anderen und werden durch diverse Tiere unterbrochen oder verbunden. Prominente Tiere sind Kuh, Wasserbüffel, Echse, Schlange und Krokodil. Die Schnitzereien ziehen sich oft über die ganze Länge des Stabes, dabei gibt es immer Aussparungen unter den zentralen Darstellungen für die Handhabung und zum Halten des Stabes. Die Einzelheiten der Darstellungen variieren bei den Stäben. Originale haben eine männliche Figur oben an der Spitze des Stabes und darunter eine Frau. Eine ähnliche Frauenfigur befindet sich auch unterhalb der Zone, die zum Halten gedacht ist. Dieses Arrangement findet sich bei vielen Zauberstäben, ist aber kein fixes Charakteristikum. Der Kopf der obersten Figur trägt oft eine Kopfbedeckung, die einem Turban ähnlich ist. Die Baumwollstreifen sind in den Farben Rot und Weiß gehalten. Menschliche Haare, Pferdehaare, Hahnenfedern oder Palmfasern bilden eine Frisur. Der Missionar Meerwaldt beschreibt auch kreuzweise von oben nach unten mit schwarzen, roten und weißen Fasern umwickelte Zauberstäbe.

Der zweite Typ von Zauberstäben sind die *tungkot malehat*. Eine Figur am oberen Ende der Stäbe reitet auf einem Tier, einem Pferd oder stilisierten Büffel. Sie ist manchmal aus Metall und kann von kleineren Figuren umgeben sein.

Alte Zauberstäbe werden heute im Batak Gebiet nicht mehr gefunden, da der Glaube an die übernatürlichen Kräfte der Stäbe verschwunden ist. Neue werden als Kuriosität für Sammler und Touristen angefertigt.⁸²

⁸⁰ Ebd.: S. 41-43.

⁸¹ Ebd.: S. 46.

⁸² Prager/ ter Keurs: W.H. Rassers and the magic staff. S. 55,56

Achim Sibeth, Kulturanthropologe und Kunsthistoriker, ermöglicht eine zeitgenössische Sicht auf die Zauberstäbe.

Es gibt zwei Typen von Zauberstäben, der *tungkot malehat* und der *tunggal panaluan*.

Beide Arten waren die wichtigsten Zauberobjekte der *datu*. Auf den Stäben sind menschliche und tierische Figuren nach dem von den Ahnen überlieferten Wissen angeordnet. Die Zauberstäbe spielten eine zentrale Rolle in der Ausübung der Religion, waren sehr geachtet und es gibt eine diverse Anzahl von Mythen, die die Entstehung und die Bedeutung der Stäbe erklären.⁸³

Datu stellten rituelle Objekte selbst her, dazu zählen auch die Zauberstäbe. Da sie mehrfach genutzt wurden, wurden sie meist sehr sorgfältig geschnitzt. Die Gestaltung erfolgte nicht aus künstlerischen Überlegungen, sondern aufgrund der Erfüllung eines rituellen Zweckes. Die Zauberstäbe zählen zur Kunst der Batak, die *datu* bewiesen in vielen Fällen handwerkliches und künstlerisches Geschick und sind somit auch die Künstler der Batak.⁸⁴ Der *datu* war ein individueller Künstler, die Gestaltung der Zaubergeräte hing von seinem esoterischen Wissen und Talent ab.⁸⁵

Die Zauberstäbe hatten eine religiöse und magische Funktion und waren immer mit der Gesellschaft, die sie produziert hatte, verbunden. Daher gab es keine Standard-Ikonographie, die Stoffe und Motive vorschrieb.⁸⁶ Der *tungkot malehat* zeigt meist nur eine einzelne männliche Figur am oberen Ende des Stabes, die ein *singa*, ein heiliges Reittier, oder Pferd reitet.⁸⁷ Der geringe Figureschmuck ist auf das obere Ende des Stabes beschränkt. Die Reiterfigur hat unter dem Reittier oft noch kleinere Figuren, auch auf dem Kopf des *singa* sitzt gelegentlich eine kleinere Figur, die dem Reiter zu- oder abgewandt ist.⁸⁸

Zur Herstellung wurden unterschiedliche Materialien verwendet. Der Figureschmuck wurde aus Holz geschnitzt oder in Gelbgusstechnik gefertigt. Mit einem Zapfen wurde das Stück auf dem Stab befestigt. Die Stäbe waren aus Bambus oder Holz geschnitzt und

⁸³ Sibeth, Achim/ Carpenter, Bruce, W.: Batak Sculpture. Singapore, Paris, Kuala Lumpur, Bali: Millet, 2007, S. 64.

⁸⁴ Sibeth/ Carpenter: Batak Sculpture. S. 27.

⁸⁵ Ebd.: S. 43.

⁸⁶ Ebd.: S. 29.

⁸⁷ Ebd.: S. 64.

⁸⁸ Sibeth: Batak. S. 107.

mit Metallbändern und auch eingeritzten magischen Ornamenten verziert.⁸⁹ Ein Mythos, der der Herstellung der Stäbe zugrunde liegt, ist nicht überliefert.⁹⁰ Die Stäbe sind durchschnittlich 150-165 cm hoch.⁹¹

Der *tunggal panaluan* hat eine häufig männliche Figur am oberen Ende. Die kleinere Figur unter dieser ist meist weiblich. Weiter nach unten sind diverse menschliche und tierische Figuren, die sich auf den Schultern der oberen Figur befinden, zu erkennen. Das Geschlecht der menschlichen Figuren ist oft schwer zu bestimmen. Die Figuren nehmen verschiedene Positionen ein und zeigen unterschiedliche Ausdrücke.⁹² Die geschnitzten Tiere können Büffel, Pferde, Elefanten, Hunde, Schlangen, Eidechsen und Krokodile sein. Die Gliedmaßen und die Schwänze sind miteinander verschlungen.

Manche *tunggal panaluan* weisen sieben menschliche Figuren auf. Die Ziffer Sieben hat bei den Batak eine besondere Bedeutung. Diese Anzahl der menschlichen Figuren ist aber nicht generell zu finden. Die *tunggal panaluan* wurden aus einem bestimmten Hartholz geschnitzt und sind von einer Patina, die von den Einreibungen mit rohen Eiern, Tierblut und Palmwein stammt, die der *datu* während Zeremonien am Stab vornimmt, bedeckt. Schwarze Palmfasern, menschliches Haar, Pferdehaar, Federn und Textilien sind als Turbane um den Kopf der obersten Figur gewickelt. Sie sind in den heiligen drei Farben Rot, Schwarz und Weiß gehalten. Die Augen der Figuren können mit Zinn, Gold, Kupfer und Glasperlen eingelegt sein.

In den Figuren kann es im Kopf- und Brustbereich Öffnungen für *pupuk*, einer besonderen Substanz, geben. Der Stab konnte auch mit *pupuk* eingerieben werden. *Pupuk* diente zur Beseelung des Objektes.⁹³ Zauberstäbe der Toba Batak, die von van der Tuuk, Rosenberg, Martin und Winkler gesammelt wurden, tragen einen umfangreichen Figurenschmuck und kamen zwischen 1887 und ca. 1910 in diverse Museumsdammlungen.⁹⁴

⁸⁹ Ebd.: S. 110.

⁹⁰ Ebd.: S. 107.

⁹¹ Ebd.: S. 110.

⁹² Sibeth/ Carpenter: Batak Sculpture. S. 29.

⁹³ Sibeth/ Carpenter: Batak Sculpture. S. 65.

⁹⁴ Sibeth: Batak. S.112.

Durch die Missionierung verlor der *datu* Anhänger und brauchte folglich weniger Objekte herzustellen. Er verlor an Macht und erfuhr Repressionen durch Missionare. Alle Objekte, die nicht an Museen oder Reisende verschenkt oder verkauft wurden, wurden verbrannt. Es ist gemäß Sibeth unmöglich im heutigen Gebiet der Batak ihre Kunst zu studieren, da die Form der traditionellen Gesellschaft drei Generationen zurückliegt und kaum Informationen darüber zu bekommen sind.⁹⁵

Trotz etlicher Übereinstimmungen bei den Beschreibungen der Äußerlichkeiten zeigt sich, dass es unterschiedlich gestaltete Stäbe gab. Die Zaubersubstanz, die die Stäbe mit übernatürlichen Kräften versah, ist auch ein wichtiges Unterscheidungs-Kriterium.

3.3. Zauberstabmythen

Die Darstellungen auf den Zauberstäben werden oft mit Mythen verbunden, wobei unklar bleibt, ob die Mythen als Erklärung für die Darstellungen entstanden ist oder diese Illustrationen der Mythen sind.⁹⁶

Es gibt verschiedene Versionen der Zauberstabmythen, die ziemlich große Unterschiede aufweisen.⁹⁷ Bei den Toba Batak gab es keine schriftlichen Aufzeichnungen über ihre Traditionen, sondern nur mündlich überlieferte Mythen. Sie sind in festgelegten Priesterlitaneien oder Kultgesängen erhalten und haben einen hohen Aussage- und Quellenwert.⁹⁸

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts baten Missionare ihre batakischen Schüler und Lehrer an, Mythen aufzuschreiben. Daraufhin wurde eher unsystematisch gesammelt und veröffentlicht. Bei der Übersetzung von Batak Sprachen in europäische Sprachen waren Veränderungen des Sinnes von Inhalten möglich. Das Rezitieren der Mythe des Zauberstabes durch den *datu* bei Zeremonien, bei denen der Zauberstab verwendet wurde, war ein fixer Bestandteil. Der einzelne *datu* war nicht Besitzer des im Dorf vorhandenen Stabes, es gab auch weitere alte heilige Erbstücke, alle gehörten der gesamten *marga*.

⁹⁵ Sibeth/ Carpenter: Batak Sculpture. S. 29.

⁹⁶ Sibeth: Batak. S. 107.

⁹⁷ Ebd.: S. 117.

⁹⁸ Stöhr: Die altindonesischen Religionen. S. 33.

Der *datu* verwendete oft auch ältere Stäbe und die dazu gehörende Mythe. Wenn dieser *datu* ein Schüler des *datu* desselben Ortes war, gab es keine Probleme mit der Mythe. War er aber ein Schüler eines *datu*, der als Wanderlehrer praktizierte, kannte er die örtliche Mythe unter Umständen nicht. Auch so wird die Vielfalt der Mythen verständlich.⁹⁹

Mythen wurden von verschiedenen Informanten zu unterschiedlichen Zeiten überliefert und durch unterschiedliche Autoren übersetzt und interpretiert. Die bekannteste Mythe wurde vor Beginn des 20. Jahrhunderts von batakischen Lehrern aufgezeichnet und lag Anfang des 20. Jahrhunderts in deutscher Sprache publiziert vor.¹⁰⁰

Meerwaldt, der als Missionar lange unter den Batak lebte, gibt diesen Mythos wieder. Die Gattin eines Fürsten gebiert Zwillinge, einen Jungen und ein Mädchen. Der Junge heißt *si aji donda hatahutan*, das Mädchen *si tapi raja na uasan*. Zweigeschlechtliche Zwillinge sind ein schlechtes Zeichen, denn die Eltern müssen ständig Angst wegen drohenden Inzestes haben. So beschließen sie die Trennung der beiden. Sie schicken den Sohn zur Küste, um ein Pferd gegen andere Güter zu tauschen. Die Tochter bringen sie in ein entferntes Dorf zu ihrem Onkel, dem Bruder ihrer Mutter. Die Eltern und die Dorfbewohner stimmen überein, dem Sohn zu sagen, seine Schwester sei gestorben. Das glaubt er zuerst, dann bekommt er Zweifel, da er nie sieht, wie seine Mutter außerhalb des Dorfes an einem Grab den Tod ihrer Tochter beklagt. Er befragt die Dorfbewohner, die ihm verraten, wo seine Schwester ist. Er teilt seinen Eltern mit, er müsse die Trauer überwinden und reise wieder zur Küste. Stattdessen geht er ins Dorf des Onkels und sagt, der Vater schicke ihn, um die Tochter zurückzubringen. Die Geschwister gehen durch den Wald und vereinigen sich.

Die Schwester hat Durst und bittet ihren Bruder auf einen *piupiu-tanggulan* Baum zu klettern, um ihr reife Früchte zu holen. Der Körper des Jungen verwandelt sich dabei in Holz. Die Schwester sieht ihn nicht und meint, er sei an den Stacheln hängen geblieben. Sie klettert hinauf, erreicht ihn und wird auch zu Holz. Die Eltern sorgen sich, da der Sohn nicht zurückkehrt. Sie finden heraus, dass er ins Dorf des Onkels gegangen ist. Der Vater geht dahin und erfährt dort, welchen Weg die beiden genommen haben. Er findet seine Kinder im Baum. Er glaubt, sie wurden durch der Götter Zorn bestraft.

⁹⁹ Sibeth: Batak. S. 123.

¹⁰⁰ Ebd.: S. 117.

Ein berühmter *datu* soll sie wieder lebendig machen. *Datu pormanuk* (Hühnerzauberer) verwandelt ein Huhn in eine magische Substanz, klettert damit auf den Baum und wird zu Holz. Auch *datu pongpung niebungan* (Entferner von Zauber), *datu porhorbe paung na bolon* (Zauberer mit dem großen Büffel) , *datu porbuea na bolon* (Zauberer mit dem großen Krokodil) und *datu porulek na bolon* (Zauberer mit der großen Schlange) werden zu Holz. *datu sitabo di babana* (Zauberer der süßen Rede) erkennt, dass niemand befreit werden kann, da alle vom Fluch der Götter getroffen sind.

Deshalb wird ihr Abbild die mächtigste Substanz sein, um Feinde zu erschrecken und in Angst zu versetzen. Er rät, der Baum soll gefällt und aus dem Holz eine Stange, die wie die Leute im Baum aussieht, gemacht werden. Das werde die Feinde erschrecken und lange anhaltende Dürre beenden. Der Rat wurde befolgt und seither wirken Zauberstäbe gegen Feinde und lassen Regen kommen.

In alten Stäben ist eine gebrochene Linie, die sich durch die geschnitzten Menschen und Tiere ergibt, zu sehen. Meerwaldt glaubte deshalb, auch einen dekorierten Blitz in den Darstellungen sehen zu können. Der Blitz gilt als Waffe der Götter zur Rache von Beleidigung und Kränkung und wurde von den Batak gefürchtet. Im Krieg wird der Blitz als göttliches Gericht zum Ausgang der Schlacht gesehen. Blitz und Regen liegen nah beieinander. Meerwaldt verglich die Zwillinge damit, den Bruder als Blitz, die Schwester als Regen. Beide sind gegensätzlich aber unzertrennbar. Inzest als kriminelle und sozial gefährliche Handlung waren für ihn nicht signifikant genug. Inzest und die göttliche Strafe dafür könnten nicht primär ausschlaggebend für die Schnitzereien gewesen sein.¹⁰¹

Dr. P. Voorhoeve meinte 1927, der Mythos könne die Entstehung des Zauberstabes nicht erklären, sie sei anhand der Figuren auf einem bestehenden Stab erfunden worden.¹⁰²

Der Missionar Erich Pichler sieht in den Hauptelementen des Mythos menschliche Schuld und Sühne. Die Geburt zweigeschlechtlicher Zwillinge war ein Unheil für die Familie, denn es wurde angenommen, dass sie, wenn sie in der Pubertät sind, unerlaubte sexuelle Neigungen füreinander entwickeln. Meist wurden solche Zwillinge gleich nach der Geburt getötet. Die Eltern der Zwillinge trennten sie nach Erreichen der Pubertät, um

¹⁰¹ Prager/ ter Keurs: W.H. Rassers and the magic staff. S. 60-62.

¹⁰² Ebd.: S. 64.

dieses Unheil abzuwehren.¹⁰³ Im Mythos, den er wiedergibt, heißt der Junge *si adjidonda-hatahutan*, das bedeutet der zu fürchtende Zauberstab. Das Mädchen heißt *si tapiradja-na-uasan*, das bedeutet das fürstliche, immer begehrliche Kätzchen. Die Familie, zu der die Tochter von ihren Eltern gebracht worden war, will das Mädchen nicht gehen lassen. Es war den Eltern versprochen worden, sie in der Familie zu behalten. Die Geschwister verlassen trotzdem das Dorf.¹⁰⁴ Die Schuld der Menschen zeigt sich hier in der Unfähigkeit ein absehbares Fehlverhalten der Geschwister zu verhindern. Die Sühne für dieses eingetretene Verhalten ist die Verzauberung der Schuldigen und derer, die sie vom Zauber befreien wollen.

Nur ein sehr weiser *datu* kann aus der Situation etwas Positives abgewinnen: Er erklärte dem Fürsten, die hölzernen Menschen habe die Rache der *begu* getroffen, es sei nicht mehr möglich, sie aus ihrer Verzauberung zu lösen. Er empfahl, den Baum umzuschlagen und aus seinem Holz Stäbe zu schnitzen. Diese sollten mit Bildern der Menschen auf dem Baum geschmückt werden. Man könne die Stäbe mit der Kraft eines *begu* ausstatten. Mit diesem Zauberstab habe man die Macht, es bei Dürre regnen zu lassen und den Feinden im Kriegsfall Angst und Schrecken einzujagen. Diese Vorteile würden den Verlust der Kinder und *datu* weit übersteigen. Seither werden Zauberstäbe angefertigt.¹⁰⁵

Hilarius Innerkofler, der 10 Jahre lang Missionar in Sumatra war, bemühte sich, Sagen und Legenden zu bewahren.¹⁰⁶ Er ergänzt den Mythos, den Meerwaldt wiedergibt, durch die Erklärung, dass der Vater der Geschwister 23 Arten von Tieren hatte und 23 unterschiedliche Tiere zum Baum, bei dem *datu sitabo-babana*, der Schönredner, wartete, bringen musste. Alle 23 Tiere wurden ebenfalls zu Holz.¹⁰⁷ Das ist insofern interessant, weil es auch eine Erklärung für die auf dem Stab abgebildeten Tierfiguren sein kann.

¹⁰³ Pichler: Der Zauberstab und sein Geheimnis. S. 152.

¹⁰⁴ Pichler: Der Zauberstab und sein Geheimnis. S.219.

¹⁰⁵ Ebd.: S. 225-228.

¹⁰⁶ Innerkofler: Torsa-Torsa. S.12.

¹⁰⁷ Ebd.: S. 42, 45.

3. 4. Herstellung und Inbetriebnahme

In vielen Mythen wird erwähnt, dass der Zauberstab aus dem Holz eines bestimmten Baumes geschnitzt werden muss. Es ist der *piupiu tanggale*, die *Cassia Javanica*, auch unter Apfelblüten Kassie bekannt. In mehreren Quellen wird beschrieben, der Baum habe einen in sich gedrehten Stamm mit langen spitzen Dornen.¹⁰⁸

Petrus Voorhoeve bearbeitete Zauberbücher, die die Geschichte des Zauberstabes enthielten. Er beschreibt die Herstellung eines Zauberstabes wie folgt: Bevor der Baum gefällt wird, muss ein Bambusgefäß mit Wasser und ein mit Palmwein gefülltes Horn am Fuß des Baumes zerschlagen werden. Das Holzstück, das ein Zauberstab werden soll, muss siebenmal immer etwas näher beim Dorf beerdigt werden. In der siebten Nacht wird es unter dem Reismörser beerdigt. Der Stab wird dann mit dem Blut eines roten Hahnes eingerieben. Der *datu* isst, bis er satt ist und trinkt, bis er betrunken ist. Danach bekommt der Stab die magische Substanz *sikat*, die ihm seine Kraft gibt. Der *tunggal panaluan* muss noch eine Nacht draußen beim Wohnort eines *pangulubalang* bleiben. Wenn man ihn am nächsten Morgen in einem guten Zustand und bei günstigen Vorzeichen findet, kann er nach Hause gebracht werden. Er wird wieder mit Blut bestrichen. Jetzt kann er mitgenommen werden, um die Feinde zu zerstören. Die *datu* stellen den Zauberstab her, weihten ihn und beseelten ihn mit einem Zauberbrei.¹⁰⁹

Im Bericht von Voorhoeve wird der Zauberbrei *sikat* genannt, Winkler nennt ihn *radja ni pagar*, auch *pupuk ni pagar*, *pormasak ni pagar* oder *pagar na minasak*. Der *datu* bereitet dieses Schutzmittel zu.¹¹⁰ Von der Grundsubstanz *radja ni pagar* können diverse Schutzmittel hergestellt werden, deren Anwendungsweise unterschiedlich ist. Sie können zum Schutz eines Einzelnen¹¹¹, als Schutzmittel für Familien¹¹² oder als *pagar sahuta*, als Schutzmittel für das ganze Dorf, dienen. Die *pangulubalang ni pagar*, die Vorfechter der Schutzmittel, verstärken die Schutzmittel. Geschnittene Bilder [Bildnisse] oder andere figürliche Darstellungen können mit den Schutzmitteln *pagar* und den Angriffsmitteln

¹⁰⁸ Sibeth: Batak. S. 120.

¹⁰⁹ Sibeth: Batak. S.107.

¹¹⁰ Petersen/Krikellis: Religion und Heilkunst der Toba-Batak. S. 237.

¹¹¹ Ebd.: S. 238.

¹¹² Ebd.: S. 243.

dorma und *adj*i versehen werden. Diese Mittel bekommen zur Grundsubstanz *pagar* noch die Asche des ermordeten Kindes und weitere *pangulubalang* Inhaltsstoffe dazu.¹¹³

Der *datu* war Fachmann für die Zubereitung und Anwendung der verschiedensten Schutzmittel. Die Anweisungen und Rezepte entnahm er seinem Zauberbuch.¹¹⁴ Er beherrschte auch die Kunst, Feinden zu schaden. Diese Kunst führte er für seinen Stamm aus. Dabei rief er die Götter und Ahnen zu Hilfe und brachte ihnen Opfer dar. Die Ermordung eines Menschen, die um einen *pangulubalang* zuzubereiten nötig war, galt bei allen Batakstämmen als legitime Handlung. Jede Stammesgemeinschaft musste einen Vorfechter in der Geisterwelt haben, um gegen die Feinde zu bestehen, die ihren Vorfechter hatten. Diverse Zauberbreie wurden geröstet und verkohlt, so waren sie nach der animistischen Weltanschauung der Batak noch gefährlicher.¹¹⁵

Um mit magischen Mitteln Krieg gegen andere Dorfgemeinschaften oder Stammesgemeinschaften führen zu können, müssen *pangulubalang*, *dorma* und *adj*i bereitet werden. Für *pangulubalang* muss ein Kind aus einem feindlichen Dorf geraubt werden. Legitimiert wird diese Handlung durch die Häuptlinge [*raja*, Fürsten, Dorfvorsteher] und den *datu*. Der *datu* berechnet mit Hilfe des Orakels einen günstigen Tag. Krieger und *datu* entführen ein Kind, das ohne Aufsicht ist, es sollte drei bis vier Jahre alt sein. Das Kind wird im *sopo*, dem Versammlungshaus, gefangen gehalten. Es bekommt wochen- auch monatelang die besten Speisen und Palmwein, der den *tondi* des Kindes für alle Forderungen bereit machen soll. Der *datu* sagt dem Kind, dass er es, um den Feind zu verderben, schicken werde. Es dürfe nie seinen Namen, den Namen des *datu* und seine Todesart verraten. Wenn das Kind die Forderungen des *datu* bejaht, wird es an einem vom *datu* berechneten günstigen Tag mit verbundenen Augen in ein Erdloch vor dem Dorf gebracht. Es wird bis zum Hals in die Erde eingegraben. Hier wird es wieder gefüttert und bekommt Palmwein. Der *datu* fragt es nochmals, ob es sich von ihm schicken lassen will. Wenn das Kind bejaht, schüttet der *datu* durch das Trinkhorn, das das Kind gewohnt war, flüssiges Blei in seinen Rachen. Das Kind stirbt. Da das Kind vor seinem Tod versprochen hat, sich schicken zu lassen, ist sein *tondi* an diese Versprechen gebunden. Man hat so ein Werkzeug in der Geisterwelt für den Kampf gegen die Feinde

¹¹³ Ebd.: S. 247.

¹¹⁴ Ebd.: S. 250.

¹¹⁵ Petersen/ Krikellis: Religion und Heilkunst der Toba-Batak. S. 298, 300.

bekommen. Der Geist des Kindes bleibt in Beziehung zu seinen physischen Überresten und den daraus gewonnenen Zaubermitteln. Fleisch, Herz, Leber, Nieren, in Stücke geschlagene Knochen des Schädels und des Skelettes samt Hirn und Mark kommen in einen Topf, der auf seiner Unterseite viele Löcher hat. Dieser Topf wird auf einen anderen Topf in einer Grube gesetzt. Zu den Leichenteilen werden noch Teile von Tieren und Pflanzen gegeben. Alles verwest und die Leichenbrühe sammelt sich im unteren Topf. Die Rückstände im oberen Topf werden zu Kohle verbrannt und fein gemahlen. Dieses Zaubermittel wird in Töpfen im *sopo* oder in einer Nische im Dorfwall aufbewahrt.

Anschließend wird ein Fest im Dorf des *rajas* veranstaltet, dazu versammeln sich alle, die von einem gemeinsamen Ahnen abstammen. Der *pangulubalang* ist ihr gemeinsamer Besitz. Der *datu* ruft den Geist des verstorbenen Kindes, der sich in einem Medium zeigt. Damit dieser Geist zufrieden ist und tut, was von ihm verlangt wird, bekommt er Opferspeisen. Wenn kein Kind geraubt werden konnte, kann zur Zubereitung vom Zaubermittel auch eine Leiche aus feindlichem Gebiet verwendet werden. Voraussetzung ist, dass der Mensch plötzlich oder anrühlich wie durch Selbstmord, gestorben ist.

Der *pangulubalang* musste gepflegt werden, er brauchte hin und wieder Blut von Tieren oder er wurde an Stammesgenossen ausgeliehen. Er brauchte Berührung mit dem Feind, sonst wandte er sich gegen seine Besitzer. Das Zaubermittel aus Leichenresten verwendete der *datu* als *pupuk* zur Beseelung von diversen Schnitzereien und Bildern. *Pupuk* konnte zum Malen von Figuren oder zum Befüllen von Vertiefungen in Schnitzereien verwendet werden. Wenn der *pangulubalang* gegen Feinde geschickt werden sollte, versammelte sich die Dorf- oder Stammesgemeinschaft. Der *pangulubalang* bekam ein Speiseopfer, mit dem er vom *datu* gefüttert wurde. Danach erhielten auch die Geister der Ahnen ein Opfer, das Vorhaben teilte der *datu* ihnen durch Gebete mit. Danach führte er ein Hahnorakel aus, das ersichtlich machte, wer von den Feinden zuerst stirbt. Anschließend aß der *datu* von den Opferspeisen und trank Palmwein. Er geriet in Ekstase und forderte den *pangulubalang* mit Beschwörungsformeln auf, los zu ziehen und den Feind zu töten.

Datu ama batuholing diktierte und erklärte aus einem Zauberbuch Einzelheiten, wie der *pangulubalang* praktisch angewandt werden kann. Er kann als Lockmittel, denn er lockt den *tondi* des Feindes her, als Abwehrmittel und Angriffsmittel verwendet werden.¹¹⁶

Ein anderes Zaubermittel ist *dorma*. Die Grundmischung von *dorma* besteht aus diversen Erden, Sand, Farnkräutern, anderen Pflanzenteilen, Samenkörnern, Tierteilen, Tierkot, Wasser etc. Das Beschaffen der Bestandteile und die Zubereitung unterliegen den Anweisungen des Zauberbuches und dem Wissen des *datu*.¹¹⁷ Daneben gibt es noch *adj*. *Adj* hat mit den Zaubermitteln *pangulubalang* und *dorma* im Wesentlichen alles gemeinsam, nur kann statt der Leichenteile eines ermordeten Kindes eine auf bestimmte Weise getötete Kröte treten.¹¹⁸

Pater Leo Joosten, der bereits lange Zeit im Batakgebiet lebt und in der Position eines Lernenden tiefer in den kulturellen Hintergrund der Bewohner eindringen will¹¹⁹, schreibt zur Herstellung von Zauberstäben, alte Batak erzählten ihm, der *datu* habe früher den Zauberstab selbst aus einem speziellen Hartholz geschnitzt und es habe keine einheitliche Bildsprache für die Schnitzereien gegeben.¹²⁰

Rassers berichtet über die Herstellung eines Zauberstabes: Einen Zauberstab herzustellen war ein wichtiges Unternehmen, kostete viel Zeit und Aufwendungen für die dazu nötigen Opfergaben. So ist es eher unwahrscheinlich, dass ein *datu* alleine entschied einen Zauberstab herzustellen. Hinter dem Entschluss, einen Stab zu fertigen, standen eher kleinere oder größere soziale Gruppen. Er war nicht im Privatbesitz des *datu*, sondern gehörte den Einwohnern eines Dorfes oder einem ganzen Stamm. Fertig geschnitzt war der Zauberstab noch nicht gebrauchsfähig. Dazu benötigte man ein spezielles Ritual, in dem der Stab mit *pangulubalang* versehen wurde. *Pangulubalang* enthält die Seele eines Menschen, der plötzlich verstarb. Die letzten Worte dieses Menschen mussten das Versprechen sein, dem Dorf oder dem Stamm in einer Schlacht zu helfen.¹²¹

¹¹⁶ Petersen/ Krikellis: Religion und Heilkunst der Toba-Batak. S. 302-306

¹¹⁷ Ebd.: S. 309-311.

¹¹⁸ Ebd.: S. 315.

¹¹⁹ Joosten: Samosir. S. 3.

¹²⁰ Ebd.: S. 60.

¹²¹ Prager/ ter Keurs: W.H. Rassers and the magic staff. S. 58, 59.

Die Erklärungen, wie ein *pangulubalang* entsteht, decken sich soweit mit den schon erwähnten Ausführungen darüber.

Die Altersangabe zum Menschenopfer variiert, es handelt sich hier um einen Jungen im Alter zwischen 12 und 15 Jahren. Er kann entweder als Sklave gekauft oder einer benachbarten Gruppe entführt werden.¹²² Auch ein Mädchen, das seinen Bräutigam nicht heiraten will, und eine schwangere Frau können genommen werden.¹²³ Es wird noch erwähnt, dass *pupuk* und *pangulubalang* an verschiedene *datu* der *marga* oder sub-*marga* abgegeben wurde. Sobald *pupuk* hergestellt war, konnte es in ein Loch am oberen Ende des Zauberstabes angebracht werden und nach einem weiteren Opfer war der Stab einsetzbar.¹²⁴

Den Forschungsergebnissen von Dr. Angerler zu Folge sind *homban* und *pangulubalang* spirituelle Bewohner bestimmter Teile des gemeinschaftlichen Besitzes einer sozialen Gruppe. *Homban* sind die ursprünglichen Bewohner des Landes. Sie sind gelegentlich in Tiergestalt, weiblich oder geschlechtsneutral beschrieben. Ihre Aufenthaltsorte befinden sich in den letzten Resten der Wildnis im Besiedlungsgebiet.

Pangulubalang ist in den *pustaha* Texten als Schutz- und Angriffsmagie beschrieben. Es existieren aber auch noch andere Einrichtungen, die diesen Namen haben und mit dem *bius* in Verbindung stehen. Es kann auch eine Steinstatue in einem Areal von *parbangulubalang* Feldern sein, die als *pangulubalang* bezeichnet wird. Mit dieser Statue wird ein Menschenopfer in Beziehung gebracht. Diese Opfer soll ermöglichen, dass aus der Statue ein spiritueller Bewohner des Areals wird. Dieser Geist beschützt auch das *turpuk/horong*.

Homban und *pangulubalang* stehen im Zusammenhang mit Menschenopfern. Zur Herstellung eines *pangulubalang* soll ein Mensch sich freiwillig als Opfer für die Gemeinschaft zur Verfügung gestellt haben. Die Flüssigkeit, die aus dem Opfer gewonnen wurde, soll an verschiedene Familien verteilt worden sein. Damit soll auch die *homban*, als mit dem *turpuk/horong* in Verbindung stehende Verehrungsstätte ausgestattet worden sein. Der feste Anteil der Leiche wurde zerteilt und verbrannt, diese Asche wurde an Familiengruppen verteilt. Asche soll für die Herstellung eines *pangulubalang*, die Flüssigkeit der Leiche für einen *homban* verwendet worden sein.

¹²² Ebd.: S. 59.

¹²³ Ebd.: S. 130.

¹²⁴ Ebd.: S. 59.

Homban steht für die sehr fruchtbaren, meist bewässerten Reisfelder, *pangulubalang* gehörte zu den trockenen Feldern. Mitglieder des *turpuk/horong* haben Anspruch auf beide Arten der Felder. In Sihotang sollen früher Menschen geopfert worden sein, meist in Ausnahmesituationen, wenn der Gemeinschaft Epidemien oder Katastrophen drohten. Es sei aber nicht gestattet gewesen, ein Kind zu rauben. Wenn kein Mitglied der Gemeinschaft sich freiwillig als Opfer gemeldet hatte, meldete sich der *tondi* eines Menschen selbst für das Opfer. Wer sich in einer bestimmten Nacht im Schlaf auf den Ruf eines Ausrufers meldete, war das Opfer. Diese Person soll die Aufgabe feierlich übernommen und den Tod akzeptiert haben. Auch bei der Herstellung eines *tunggal panaluan*, der meist im Auftrag eines lokalen *marga* Zweiges hergestellt wurde, soll es so geschehen sein. Menschenopfer, die die *parbaringin* oder *paniaran-Organisation* in Sihotang veranlasst hatten, waren nicht in der Erinnerung der Bewohner gespeichert, niemand kannte Augenzeugen dafür. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass potentielle Opfer entführt oder Sklaven geopfert worden sind.¹²⁵

3.5. Bedeutung und Anwendung

Die Bedeutung von Zauberstäben wiederzugeben ist problematisch. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts lassen sich erste europäische Berichte über Zauberstäbe finden, was nach 1860 durch zunehmende Reisen und Missionierungen intensiver wird. Nach erfolgreicher Christianisierung durch die Missionare der Rheinischen Mission hatte der große Teil der indigenen Bevölkerung und auch die *datu* keinen rechten Bezug zur ursprünglichen Religion und Mythologie mehr. Um 1920 wurden keine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse über den Zauberstab publiziert, bekannte Informationen wurden neu aufbereitet. Bei der Betrachtung früher Quellen muss bedacht werden, dass sie weniger wissenschaftlich orientiert sind. Sie sollten mehr das Land, das durch Kolonialwirtschaft erschlossen wurde, bekannter machen. Kannibalismus, Zauberei, Magie und animistische Religion waren für die Berichterstatter und Leser interessant.¹²⁶

Der Zauberstab soll Gesundheit und Glück sichern und Unglück abwenden. Er ist der Überbringer von Unheil, Katastrophen, Krankheit und Tod. Er ist der Berater von Führern, bringt Regen und Trockenheit, zerteilt Wolken während der Regenzeit, ist ein

¹²⁵ Angerler: Bius, *parbaringin* und *paniaran*. S. 228-230.

¹²⁶ Sibeth: Batak. S. 104.

Sprachorgan für übernatürliche Wesen und bringt Menschen, Tieren und Land Fruchtbarkeit. Er wird gebraucht, um Feuer zu löschen, Krankheiten und Epidemien abzuwehren, er kann Diebe und Mörder ausfindig machen.¹²⁷ Er kann zum Wiederfinden von Diebesgut verwendet werden, in Kriegszeiten die Fahnen vertreten und mit einer Lanzenspitze unten bestückt als Kriegswaffe gebraucht werden.

Der *datu* hat ihn dabei, wenn er Kranke besucht und ihnen Arzneien gibt. Um Regen zu machen, wird er mit nassem Kalk bestrichen und neben ein Feuer gestellt. Der Zauberstab wird bei religiösen Feierlichkeiten verwendet, um neidische *begu* und andere Geister zu vertreiben. Er wirkt gegen den bösen Blick und dient zum Wahrsagen. Böser Zauber wird verbannt.¹²⁸ Er ist ein Abwehrmittel gegen schwarze Magie, also gegen Hexerei, Geister und Epidemien. Er schützt bei unangemeldetem Besuch an ungünstigen oder gefährlichen Tagen, bei Reisen oder wenn ein *datu* sich gegen einen anderen mächtigen *datu* wehren muss. Der Stab dient auch als Status- oder Machtsymbol für einen *raja* während größerer Versammlungen oder Diskussionen. Er soll den friedlichen Verlauf beeinflussen.

Wenn sich ein Teil des Stammes selbständig machen wollte, wurde ein neuer Zauberstab für sie angefertigt, damit sie Eigenständigkeit hatten. Bei Zeremonien wurde er mit Opfergaben eingerieben, meist rohes Ei oder Tierblut. Jede der auf ihm abgebildeten Personen musste ein Speise- und Trankopfer bekommen. Der *datu* tanzte mit dem Stab, bespuckte ihn mit Betelsaft und rieb ihn mit zerkautem Reis ein, Tierblut tröpfelte er über ihn.

Die Tänze dienten dazu, Entwicklungen in der Zukunft vorherzusehen und günstige Tage für besondere Aktionen wie den Bau eines Hauses oder eine Hochzeit festzulegen. Das waren Orakelzeremonien, bei denen auch eine magische Zeichnung auf den Dorfplatz geritzt wurde. Die Vertiefungen wurden mit weißem Kalk, Kohle und rotem und gelbem Pulver aufgefüllt. Eine dieser Zeichnungen ist das *bindu matoga*.¹²⁹

Es besteht aus zwei quadratischen Grundformen, eine größere außen, eine kleinere innen. Die Ecken der kleineren Figur berühren die Halbierungspunkte der Seiten der größeren Figur. Die Ecken der größeren Figur sind als runde Schleifen gezeichnet. Wenn die Quadrate gleich lange Seiten haben, entsteht ein achteckiger Stern, der sich auf die

¹²⁷ Joosten: Samosir. S. 60, 61.

¹²⁸ Sibeth: Batak. S. 104-106.

¹²⁹ Petersen/ Krikellis: Religion und Heilkunst der Toba-Batak. S. 243. Zeichnung im Anhang.

Himmelsrichtungen bezieht. Diverse Verzierungen sind möglich.¹³⁰ Die *bindu matoga* Zeichnung wird auch bei einem *hordja* Fest, einem großen Büffelopfer, gemacht. Der *datu* streut dazu Reismehl auf den Dorfplatz. In der Mitte der Figur wird ein Loch für den Schlachtpfahl für den Büffel gegraben. Beim *panduduon*, einem *gondang saem*, einem Musik-Opferfest mit Speiseopfer an die Ahnen, das nicht für einen Kranken, sondern für alle Nachkommen eines Ahnen, wenn ihnen Verarmung droht, ausgeführt wird, zeichnet der *datu* auch ein *bindu matoga*. Damit das Opfer verstärkt wird, werden Gerätschaften der Vorfahren in das *bindu matoga* gelegt. Das sind das Zaubermittel *pangulubalang*, Zauberbücher, Zauberstab, Schutzmittel, Zaubermethoden, Lanzen und Schwerter. Das *bindu matoga* wird mit Zuckerpalmwedeln umzäunt. Das Orchester begleitet Tänze, in denen mit einzelnen Gerätschaften um die Zeichnung getanzt wird. Zu jeder Beschwörungsformel des *datu* spielen die Musiker eine andere Melodie. Im Mittelpunkt der Figur liegt ein Hühnerei. Der *datu* tanzt mit seinem *tunggal panaluan* und stößt mit der eisernen Spitze des Stabes nach dem Ei. Trifft er das Ei, ist es ein günstiges Zeichen dafür, dass die zornigen Geister ins Totenreich zurückgekehrt sind. Anschließend befragt der *datu* ein Hahnorakel, ob auch die Ahnen und Götter zufrieden sind, sie bekommen auch ein Speiseopfer.¹³¹

Das *bindu matoga* symbolisiert die Mittel-Welt, die Lebenswelt der Menschen. Für die alten Batak war diese Welt das Zentrum aller übernatürlicher Macht. Die acht Ecken der Zeichnung sind die acht Ecken des Kompass. Die drei Linien, die zwei Felder formen, repräsentieren die drei oberen Götter, die drei Ränge des Universums und die drei Verwandtschaftsgruppen der Batak Gesellschaft. Die drei kurzen Linien oberhalb der acht Punkte des Kompass stellen den Baum des Lebens dar, die Dreiheit des Kosmos. Das Ei symbolisiert die Schöpfung von Mensch, Tier und Pflanzen. Das Beil und die Spitzhacke sind die Werkzeuge, die benötigt werden, um einen *tunggal panaluan* zu machen. Das *bindu matoga* misst mehr als einen Quadratmeter und wurde auf Opferplätze gezeichnet, um die Einheit zwischen Mensch und Natur, Mensch und Gesellschaft zu zeigen.¹³²

¹³⁰ Sibeth: Batak. S.122.

¹³¹ Joosten: Samosir. S. 65.

¹³² Joosten: Samosir. S. 65.

Das *bindu matoga* ergänzt beim *bius* Büffelopfer *borotan* und *buhit*. *Borotan* ist der Lebensbaum, als Symbol der drei Welten. Er wurzelt im kosmischen Berg, *buhit*. Alle drei rituellen Einrichtungen sind wichtige räumliche Voraussetzungen zur Verständigung mit der sakralen Welt. Das Opfertier handelt als Medium für die Gottheit, es tritt in die sakrale Welt ein. Je nachdem in welche Himmelsrichtung es nach seiner Tötung fällt, ist das Orakel zu lesen.¹³³ Das *bindu matoga* wird auch bei anderen rituellen Opferfesten gezeichnet.¹³⁴ Das Ziel der Rituale ist, das Schicksal möglichst positiv zu beeinflussen und um Segen für Reichtum und Fruchtbarkeit zu bitten.¹³⁵

Der Zauberstab zeigt die innere Einheit der Kultur. Eine patrilineare Gruppe ist ein Zweig einer *marga*. Beide Aspekte, *ulos* und *piso*, sind in ihr präsent und einflussreich. *Ulos* repräsentiert die notwendige weibliche Seite und *piso* die notwendige männliche Seite zur Entstehung des *marga* Zweiges. Der Zauberstab ist immer eine Kombination von *piso* und *ulos*, beide Symbole der Gesellschaft sind in ihm vereint. Dazu erklären sich auch zwei Hauptbedeutungen des Stabes. Er wird als mächtige Waffe, als *piso*, vom *datu* vor den Kriegern getragen. Und er ermöglicht es, während der Trockenheit Regen zu machen. Das kann der Stab, weil er auch matrilineare übernatürliche Kräfte hat. [Heute würden wir sagen: weibliche spirituelle Kraft]. Er wird während einer Opferhandlung in fruchtbaren Boden gebracht und die weiblichen Figuren des Stabes erhalten ein Opfer. Das führt auch zur Annahme, dass indigene Mythen den Stab betreffend wichtig sind.

Weiter wird ausgeführt: Die Wiedergabe des Mythos der Zwillinge ist integrierter Teil der Rituale, die mit dem Stab ausgeführt werden. Die Zeremonien können nur dann effektiv sein, wenn die Geschichte vorgetragen wird. In der Legende werden die Zwillinge im Tod vereint, der männliche Aspekt *piso* und der weibliche Aspekt *ulos*, die zwei Hauptaspekte der Gesellschaft. Durch die Vereinigung dieser Aspekte wurde die Batak Welt erschaffen. Durch ihr Sterben am *tanggulan piu piu* Baum erschaffen sie einen Baum des Himmels, die Quelle von allem und das Symbol der ganzen Gesellschaft. Der Zauberstab muss aus diesem Holz gemacht werden. Die Schöpfer des Zauberstabes müssen nach ihrer ersten Vereinigung sterben, damit brachten sie die Kultur in die

¹³³ Angerler: *Bius, parbaringin und paniaran*. S. 208, 207.

¹³⁴ Ebd.: S. 156, 157.

¹³⁵ Ebd.: S. 200.

Gesellschaft. Die Gesellschaft leidet unter dem inzestuösen Verhalten der Geschwister nicht, denn es wurde von den Göttern bestraft. Der Akt stellt eher einen Gewinn dar, denn der Zauberstab als Ergebnis dieses Aktes ist heiliger Besitz der Gesellschaft.¹³⁶

¹³⁶ Prager/ ter Keurs: W.H. Rassers and the magic staff. S. 74-79.

4. Der *datu*

4. 1. Ausbildung und Berufsbild

Die *datu*, Zauberpriester, sind männliche Gelehrte und religiöse Spezialisten der Batak. Vor der Missionierung der Batak Völker waren die *datu* im täglichen Leben der Gemeinschaft sehr wichtig. Sie verfügten über Wissen über Götter und Geister, schwarze und weiße Magie, Krankheiten und die passenden Heilmethoden und konnten günstige und ungünstige Tage berechnen. Sie beherrschten die batakische Schrift, da sie die Zauberbücher, *pustaha*, lesen und auch selbst verfassen können mussten. Sie waren Priester, Zauberer, Wahrsager, Arzt und Schriftkundiger. Sie verfügten über großes Wissen über Mythen, Legenden und Überlieferungen. Die Zeremonialgeräte stellten sie selbst her. Sie mussten ein gewisses handwerkliches Geschick haben. Auch Hilfsmittel für rituelle Handlungen und diverse Medizinen mussten sie zubereiten können. Um die erforderlichen Berufskenntnisse zu erlangen, musste ein zukünftiger *datu* bei einem älteren *datu* lernen. *Datu* konnte man nur aufgrund von Berufung oder Vorherbestimmung werden. Die Lebensseele *tondi* eines Menschen wählt vor der Geburt in diesem Menschen nach der Vorstellung der Batak ihr Lebensschicksal selbst. Oft stammten die *datu* aus der Familie des Dorfgründers.¹³⁷

Nach den Aufzeichnungen von Winkler ist die Ausbildung zum *datu* mit Schwierigkeiten verbunden. Opfer an den ausbildenden *datu* in Form von Speisen, Geld und anderen Sachgaben sind zu entrichten. Nur eine Familie, die sich das leisten kann, kann ihren Sohn studieren lassen. Der Lehrer zieht in das Haus seines Schülers, seine Angehörigen müssen von der Familie des Schülers ernährt werden. An einem vom *datu* berechneten günstigen Tag beginnt für den Schüler nach einigen rituellen Opfern und Handlungen der Unterricht. Fallen die Vorzeichen der rituellen Handlungen andauernd schlecht aus, wird der Schüler nicht unterrichtet. Bei positivem Ausgang beginnt der *datu* nach einem Festmahl mit dem Unterricht. Der Schüler lernt Schreiben und Lesen. Dann wird er in die Zauberkunst eingeführt. Hat der Schüler Schwierigkeiten beim Lernen, gibt es diverse rituelle Handlungen, die den Zustand verbessern. Zauberformeln und Beschwörungsformeln, die über Opferspeisen, Hahnorakel und Zauberiorakel gesprochen

¹³⁷ Sibeth: Batak. S. 37.

werden, müssen auswendig gelernt werden. Mit steigendem Unterrichtsfortschritt muss dem *datu* auch mehr Lohn gegeben werden. Nur Söhne von reichen Eltern oder von Häuptlingen [damit sind Dorfgründer, Fürsten bzw. *rajas* gemeint] können das teure Studium machen. Verwandtschaft oder Freundschaft mit einem *datu* können auch einem Armen das Studium ermöglichen. Wenn der Schüler der Sohn eines *datu* ist, wird er vom Vater schon früh selbst unterrichtet. Sobald die ganze Wissenschaft erlernt wurde und sich der Schüler durch Träume zur Ausübung seines Berufes bereit fühlt, kann er mit Zustimmung seines Lehrers als *datu* arbeiten. Das Amt ist begehrt, da ein *datu* angesehen und gefürchtet ist. Manche *raja* sind selbst *datu*, oft sind auch einer oder mehrere seiner Brüder *datu*. Ein Häuptling sollte immer einen *datu*, der ihn bei wichtigen Unternehmungen mit Rat und Tat dienen kann, zur Seite haben. Bei ernsteren Entscheidungen werden auch mehrere *datu* um Rat gefragt.¹³⁸

Der *datu* musste die Wissenschaft des Auswählens bestimmter Tage beherrschen, um die notwendigen Rituale im Landbaujahr festlegen zu können. Für das erste Ritual im Zyklus des Landbaujahres musste der *datu* den günstigsten Tag wählen, das heißt, der Kalender musste korrekt gelesen werden, da dieser Tag darinnen stand. Auch andere *datu* wurden im Auftrag der *parbaringin* Organisation in diese Wissenschaft vom Spezialisten *datu* eingewiesen. Dieser überwachte dann auch die Tätigkeit der anderen *datu*.¹³⁹ Weissagungen sollten Informationen über die Zukunft des kommenden Landbaujahres, der *bius* Gemeinschaft und ihrer einzelnen Mitglieder enthalten. Zu den Aufgaben bei solchen Ritualen gehört auch, die Bitten der Gemeinschaft mit Hilfe eines *tonggo-tonggo* direkt an die *sombaon* zu richten und ihnen Opferspeisen anzubieten. Der *datu* muss die Schnittflächen eines Opfertieres lesen und daraus Vorzeichen erkennen können. Diese teilt er den versammelten *parbaringin* mit. Er muss wissen, welche zusätzlichen Rituale zu den Ritualen des Landbauzyklus abgehalten werden müssen.¹⁴⁰

Parbaringin haben mit den *datu* immer zusammengearbeitet, in Sihotang konnte die Aufgabe *parbaringin* und *datu* zu sein zusammenfallen und sogar erblich sein. Die Berufsbilder sind komplementär, *parbaringin* stehen für Religion, *datu* für Magie.¹⁴¹

¹³⁸ Petersen/ Krikellis: Religion und Heilkunst bei den Toba-Batak. S. 193-196.

¹³⁹ Angerler: Bius, *parbaringin* und *paniaran*. S. 151.

¹⁴⁰ Ebd.: S. 154,155.

¹⁴¹ Angerler: Bius, *parbaringin* und *paniaran*. S. 277.

Die *parbaringin* Position und die *datu* Wissenschaft können vom Vater auf den Sohn übertragen werden. Der Vater kann seinen Sohn in der Wissenschaft ausbilden. Es kann sich aber auch jeder andere Mann, der dazu fähig ist, als *datu* ausbilden lassen.

Datu bedeutet Experte, Hochgelehrter, Doktor und Professor. *Datu* können sich als *parbaringin* für den Frieden einsetzen oder als dafür bezahlte Experten im Auftrag einer Krieg führenden Gruppe aggressive Magie ausüben. *Datu* können heilen und vergiften. Wo er benötigt wird, wird der *datu* aktiv. Auch ein säkularer *raja* kann *datu* werden, das kann für seine Aufgaben als *raja* vorteilhaft sein.¹⁴² *Datu* sind in den meisten Gebieten in der Art, wie es auch die *parbaringin* waren, mit dem offiziellen und öffentlichen Kult der *bius* Gemeinschaft verbunden. Die *datu* haben dabei eher eine spirituelle Aufgabe, sie arbeiten manchmal isoliert und außerhalb des offiziellen Kultes.¹⁴³ Der *datu* ist der Funktionär der traditionellen Abstammungsgruppe, in der beide genealogischen Aspekte präsent sind, obwohl in der Natur der Batak-*marga* der Aspekt auf der patrilinearen Linie liegt. Vieles, was der *datu* macht, scheint mit Magie zusammenzuhängen, beschreibt aber nicht sein ganzes traditionelles Aufgabengebiet. Er ist spiritueller Repräsentant einer genealogischen Gruppe. In dieser Funktion erscheint er bei verschiedenen öffentlichen Zeremonien, deren religiöse Natur feststeht. Der *datu* wurde auch im Zusammenhang mit der gefährlichen Seite des Kosmos gesehen, das begründet eventuell die Konzentration seiner Arbeit auf negative Kräfte. Im *bius* ist die genealogische Gruppe nur ein Strang von mehreren, sie ist ein Teil eines übergeordneten Ganzen. Wenn die *bius* Organisation einflussreicher wurde, war auch die Funktion des *datu* im Vergleich zu der der *parbaringin* weniger die eines öffentlichen Funktionärs. Seine soziale Basis wurde enger, da er im *bius* hauptsächlich für eine Teilgruppe agierte. Abgesehen davon, dass er gefürchtet wurde, war das auch ein Grund für seine Tendenz abseits der Gesellschaft zu stehen.¹⁴⁴

Der *datu* war Arzt, er musste Kranke behandeln und bei Gesunden Krankheiten vorbeugen. Dazu hatte er viele Mittel, die er als Medizin ohne Gebet und Zauberspruch geben konnte. Wenn Krankheiten aber durch Einflüsse von *begu*, durch die Launenhaftigkeit der Patienten selbst oder durch feindlichen Zauber verursacht waren,

¹⁴² Ebd.: S. 438.

¹⁴³ Prager/ ter Keurs: W.H. Rassers and the magic staff. S. 113.

¹⁴⁴ Ebd.: S. 126.

dann musste er die weiße Magie kennen. Manchmal war er bei einem großen Opferfest auch als Priester eingesetzt, da er in der Lage war, so ein Fest ohne Verstoß gegen die Riten zu leiten.¹⁴⁵ Der Verlauf eines Rituals stand nicht von vornherein fest. Je nach Ergebnis der Divinationen musste er verändert werden. Der *datu* als Berater des Rituals hatte dabei eine hohe Verantwortung. Je nachdem musste er schnell Maßnahmen anordnen, damit das Ritual erfolgreich war.¹⁴⁶

Er konnte die Orakel lesen, war Wahrsager, Hellseher und gelegentlich auch Medium. Er konnte Regen machen und ihn vertreiben. Er beherrschte die schwarze Magie, er konnte Menschen schaden. Er musste die Geheimwissenschaft seines Berufsstandes pflegen und weitergeben. Er konnte schreiben, um sein Wissen in Zauberbüchern, *pustaha*, zu formulieren. Diese *pustaha* sind Sammlungen von Anweisungen für die Zubereitung von Zaubermitteln mit den dazu gehörenden Orakeln, Gebeten und Beschwörungsformeln.¹⁴⁷

4.2. Der *datu* und der *tunggal panaluan*

Die meisten Ausführungen beziehen sich auf den *tunggal panaluan*, deshalb werden *datu* und diese Art des Zauberstabes hier in Zusammenhang gebracht.

Aus allem bisher Genannten ergibt sich das Bild, dass ein *datu* einen Zauberstab aus verschiedenen Gründen und zu bestimmten Zwecken brauchte. Somit zeichne ich nach:

Der Zauberstab ist, wenn er ihn dabei hat, ein Zeichen seiner Würde als *datu*. Der Stab zeigt auch seine Macht. Interessant ist auch, dass in den von mir bisher gesehenen historischen Fotografien der *datu* mit einem *tunggal panaluan* zu erkennen ist. Das ließe den Schluss zu, dass er sich ohne diesen Stab nicht gerne fotografieren ließ.

Wenn er in offizieller Mission bei die *bius* Organisation betreffenden Opferfesten auftritt, braucht er den Zauberstab oder auch die Stäbe für die auszuführenden Rituale.

Die *tunggal panaluan* zeigen in ihren Schnitzereien männliche und weibliche Figuren. Je nach Funktion der Rituale muss der *datu* männliche und weibliche Figuren mit rituellen Opferspeisen füttern, um die Geister für seine Anliegen gut zu stimmen.

¹⁴⁵ Petersen/ Krikellis: Religion und Heilkunst der Toba-Batak. S.196.

¹⁴⁶ Angerler: Bius, parbaringin und paniaran. S.207.

¹⁴⁷ Petersen/ Krikellis: Religion und Heilkunst der Toba-Batak. S.196,197.

Mit dem *tunggal panaluan* wird im rituellen Kontext getanzt. Durch den Tanz mit dem Stab stellt der *datu* die wichtige Verbindung mit den Geistwesen her. Ohne Verbindung zu diesen Wesen ist ein Leben in dieser Gesellschaft unmöglich. Der Stab ist aufgrund seiner in ihm wohnenden Kräfte das Mittel, um diese Verbindung herzustellen. Er wird auch als Gerät, um ein Ei, das sich bei einem *bius* Opferfest in der Mitte eines *bindu matoga* befindet, zu treffen, eingesetzt. Bei positivem Ausgang dieser Aktion, sind die Götter und Geister gut gesinnt und das rituelle Fest ist ein Erfolg. Kein anderes rituelles Werkzeug kann für diese Aufgabe verwendet werden. Solche Feste sind wichtige Ereignisse im *bius* Verband.

Der *tunggal panaluan* wird in der Hand des *datu* zur gefährlichen Waffe, da er als *pangulubalang* präpariert wird. Jede Dorfgemeinschaft braucht diesen Vorfechter in der Geisterwelt. Er schützt und vernichtet Feinde. Er ist so gefährlich, dass er nicht in unmittelbarer Nähe des Menschen aufbewahrt wird, wenn er nicht verwendet wird. Die Herstellung eines *pangulubalang* ist ein komplexer Vorgang und den Quellen nach in bestimmten Fällen mit einem Menschenopfer verbunden.

Bei einer Dorfgründung muss ein Zauberstab angefertigt werden, er ist auch ein Symbol für die Eigenständigkeit der Dorfgründer. Ohne *datu* und Zauberstab kann kein neues Dorf gegründet werden.

Der Zauberstab symbolisiert die metaphysische Ebene der Batak Gesellschaft, indem er in Gestaltung und Mythos auf die Entstehung der Menschen Bezug nimmt und die wichtigen Aufgaben des weiblichen und des männlichen Teiles der menschlichen Gemeinschaft in Figuren und Ritus zeigt.

Der Zauberstab gehört zur äußerlichen Ausstattung des *datu*, er ist sein Arbeitsmaterial bei rituellen Aktivitäten und eine gefährliche Waffe. Alle Funktionen des Zauberstabes sind für die Gemeinschaft notwendig. Der *datu* ist der einzige, der aufgrund seines Berufsstandes ermächtigt ist, einen solchen anzufertigen und richtig zu benutzen.

In einer traditionellen, funktionierenden Dorfgemeinschaft, aber auch *bius* Gemeinschaft ist der Zauberstab ein wichtiges Instrument des *datu*. Ein *datu* ohne Zauberstab ist unvorstellbar. Ein Zauberstab ohne *datu* ist nur ein kunstvoll geschnittes Holz ohne erkennbare Funktion.

5. Ein einschneidendes Ereignis. Die Christianisierung der Batak durch Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft

5. 1. Vorbemerkungen

Marsden berichtet 1783 von den unberührten Bergregionen der Batak. Er nimmt auch kurz Bezug auf *datu* und *pustaha*. Er erwähnt *datu* mit dem Begriff *guru* und bezeichnet sie als Priester, die angestellt sind, um Verwünschungen auszusprechen, gute und schlechte Tage vorherzusagen und Opfer- und Begräbnisrituale auszuführen. Sie haben Bücher, die aus der inneren Rinde eines besonderen Baumes gemacht wurden, über deren Inhalt wenig bekannt ist. Vermutlich enthalten sie Informationen über Astrologie und Wahrsagerei. Diese Kenntnisse werden in jeder Lebenslage als nützlich eingestuft.¹⁴⁸

Zu diesem Zeitpunkt war die niederländische Kolonialverwaltung an diesem Gebiet noch nicht interessiert. In den Gebieten an der Ost-Küste und in Nord-Tapanuli herrschte Krieg mit militanten islamischen Truppen aus Aceh, der Padri-Bewegung. Um 1904 wurde das Karo Hochland von der Kolonialregierung besetzt, Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft begannen schon 1861 mit ihrer Arbeit in Tapanuli. Sie waren unabhängig von der Kolonialregierung; Verwaltung und Beamte dieser Regierung brauchten aber die Sprachkenntnisse und das Wissen der Missionare über die Bevölkerung und die lokalen Führer.

Der Missionar Johann Ingwer Nommensen leistete mit den Missionaren Johannsen und Mohri in Nord-Tapanuli Pionierarbeit. Von dort begab er sich weiter ins südliche Batakland.¹⁴⁹ Nommensen erreichte 1863 das Silindungtal.¹⁵⁰ Dieses Tal bereisten vor ihm 1824 die Missionare Richard Burton und Nathaniel Ward, die von Thomas Stamford Raffles beauftragt worden waren, das zentrale Batakland zu erforschen und mit der Missionierung der Bevölkerung um den Toba See zu beginnen. Sie berichteten, dass die Batak friedlich zusammenlebten, Missverständnisse der Bewohner desselben Dorfes

¹⁴⁸ Marsden, William: The History Of Sumatra. Containing An Account Of The Government, Laws, Customs And Manners Of The Native Inhabitants. London, 1811. EBook of the project Gutenberg. Online: <http://www.gutenberg.org/ebooks/16768>. Chapter 20.

¹⁴⁹ Aritonang, Jan, S./ Steenbrink, Karel (Hrsg.): A History of Christianity in Indonesia. Studies in Christian Mission. Leiden: Brill, 2008, S. 528, 529.

¹⁵⁰ Hummel, Uwe: Das erste Jahrzehnt der Batak Mission: Zeitgenossen von Nommensen. 5. Ludwig Ingwer Nommensen, 1834-1918. In: Feier zum 175. Geburtstag von Ludwig Ingwer Nommensen am 6. Februar 2009 im Missionshaus der VEM Wuppertal. Zur Verfügung gestellt von Wolfgang Apelt. Archiv der AMS der VEM. 2009. S. 4.

nicht oft vorkämen und mit Worten oder einer Klage beim Führer des Dorfes abgehandelt würden. Kriege seien selten und forderten über fünf oder sechs Jahre nicht mehr als zwei oder drei Todesopfer auf jeder Seite. Anbaugelände und Viehbestände würden nicht verwüstet. Die meisten Dörfer hätten keine Wälle gegen Feinde. Sie vermittelten einen Eindruck von Frieden und Sicherheit.¹⁵¹ Das Silindungtal wurde von ihnen als kultiviert beschrieben. Es befanden sich dort zwischen 20 und 30 Dörfer. Ward sah die Bedrohung der alten Batak Religion durch den Islam. Die niederländische Kolonialregierung wollte ihre Gebiete auch ausdehnen. Es sei deshalb nötig, mit der Christianisierung der Bevölkerung zu beginnen. Die Missionare mussten zurückkehren, da Ward erkrankte. In den Jahren 1818 bis 1820 fanden im Gebiet Kämpfe mit der Padri-Bewegung statt, ausländische Missionare gingen in dieser Zeit nicht in das Gebiet. Viele Batak wurden gezwungen, sich zum Islam zu bekehren. Etliche Batak Führer wurden von den Padri-Truppen verschleppt, es gab viele Tote im Silindung, Pahae und Tarutung Gebiet. Freie Batak standen in Opposition zum militanten Islam. Es herrschte große Unsicherheit und Angst vor dem Islam. Nach Kämpfen durften in manchen Gebieten die Toten nicht beerdigt werden, somit konnte das *adat* nicht erfüllt werden. Vielfach entwickelten sich Seuchen. Es kam zu einem Zusammenbruch der Batak Gesellschaftsordnung sowohl im Bereich der Religion als auch bei Frieden und Sicherheit. Die Position der *si singamangaraja* war nicht mehr stabil, *sisingamangaraja X.* wurde in einer Schlacht 1819 getötet.¹⁵² 1841 kam Junghuhn ebenfalls bis ins Silindungtal. Ihm bot sich ein völlig anderes Bild. Das Land war nur mehr dünn besiedelt, er sah viel verwildertes Kulturland, Dorfruinen und eine Bevölkerung, die grausame Kriege miteinander führte. Die Kriege wurden offensichtlich immer nach bestimmten Regeln geführt. Der Feind wurde ausgerottet, wer nicht getötet wurde, wurde als Sklave genommen. Die Menschen trauten sich nicht mehr, ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit nachzugehen, es herrschten Hungersnöte.¹⁵³ Als Nommensen ins freie Batakland Nord-Tapanuli kam, fand er eine in sozialen und religiösen Bereichen gestörte Gesellschaft vor.¹⁵⁴ Nommensen hatte die Fähigkeit die Menschen in ihren eigenen Ausdrucksweisen zu verstehen und somit Erfolg mit seiner missionarischen Arbeit. Im Silindungtal unterstützte ihn ein junger Batak Führer, *raja pontas lumbantobing*.¹⁵⁵

¹⁵¹ Angerler: Bius, parbaringin und paniaran. S. 458.

¹⁵² Aritonang/ Steenbrink: A History of Christianity in Indonesia. S. 529-531.

¹⁵³ Angerler: Bius, Parbaringin und paniaran. S. 458, 459.

¹⁵⁴ Aritonang/ Steenbrink: A History of Christianity in Indonesia. S. 532.

¹⁵⁵ Ebd.: S. 535.

Nommensen verfügte über viel Einfühlungsvermögen bei der Christianisierung der Batak und hatte großen Respekt vor der traditionellen Kultur. Er konnte im Gebiet die ersten Christen taufen, die durch ihre Hinwendung zur neuen Religion aus ihren Siedlungen verstoßen worden waren. Aus diesem Grund gründete er ein eigenes Dorf, *huta dame*. Als Dorfgründer war er *raja huta* und konnte so auch Verbindungen zu anderen Dorfführern halten. Das erleichterte die Kommunikation. Später missionierte er auch im Kernland der Batak um den Toba See.¹⁵⁶ Viele weitere Missionare folgten.

Es stellt sich die Frage, warum die Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft bei der Missionierung der Batak Erfolg hatten. Da es sich bei der Batak Gesellschaft vor der Ankunft der Missionare nicht um eine auf einem sehr niederen Niveau agierende und denkende Gesellschaft handelte, sondern vielmehr um eine Gesellschaftsordnung, die über einen sehr langen Zeitraum entwickelt wurde und sich im Alltagsleben und religiösem Leben durchaus zur Zufriedenheit der Individuen präsentierte, ist es verwunderlich, dass in relativ kurzer Zeit die europäischen Gedanken, die europäische Religion und auch europäische Lebensweisen angenommen wurden. Nach vielen Überlegungen entwickelte sich die Vermutung, dass nach den äußerst zerstörerischen Eingriffen der Padri-Bewegung auf das tägliche, soziale und religiöse Leben der Batak Bevölkerung in diesem Gebiet große Teile der Menschen völlig verunsichert, verzweifelt und verängstigt waren. Ihre Lebensgrundlage, der Anbau von Feldfrüchten und die Viehzucht war teilweise, den Quellen zu folgen, auch ganz zerstört. Viele Führungskräfte, die wegen der durch Religion geprägten Ordnung der Gesellschaft nicht einfach und schnell zu ersetzen waren, waren getötet worden. Familienmitglieder waren tot und konnten nach den Regeln der religiösen Gesellschaftsordnung, dem *adat*, nicht bestattet werden. Krankheiten, Seuchen und Hunger waren ein weiteres Problem. Auch die territoriale Ausdehnung der Kolonialmacht war ein Grund zur Sorge. Die bisher funktionierenden Lösungsansätze der alten Ordnungen und Religion brachten keinen Erfolg mehr.

Die Missionare verkündeten eine neue Religion, die in manchen Teilen sicher auch Entsprechungen mit der alten Religion hatte. Die neue Religion vermittelte weniger andauernd zu fürchtende Elemente wie zum Beispiel die der schwarzen Magie und die

¹⁵⁶ Hummel: Das erste Jahrzehnt der Batak Mission. S. 4.

Launen er *begu* als die alte. Die Missionare waren in der Lage, durch ihre Missionsärzte und Missionskrankenhäuser bei Krankheiten wirksame Hilfe anzubieten. Diese Hilfe war kostenlos und effektiv. Die Missionare und ihre Gattinnen boten Schulbildung für alle, die interessiert waren und ohne auf eine bestimmte Stellung ihrer *marga* in der Gesellschaft zu achten, an. Bildung war nicht mit materiellen Opfern verbunden. Das Angebot der umfangreichen Bildung war bisher nur den *datu* vorbehalten gewesen. Die hygienischen Bedingungen in den Dörfern wurden verbessert und die Missionare arbeiteten gewaltfrei und ohne absichtlich Furcht einzuflößen. Insgesamt boten diese Aussichten eine Verbesserung des Lebens jedes Einzelnen an. Zusätzlich gliederten die Missionare gläubige neue Christen schnell in das Programm, selbst christliche Dienste zu tun, ein. Eine neue, funktionierende Ordnung der Gesellschaft zeichnete sich ab. Dennoch waren die Missionare und in weiterer Folge auch alle, die als ihre Frauen, als Schwestern und Ärzte in den Missionen arbeiteten, zuerst einmal Europäer und hatten meist eine gewisse überlegene Sicht auf die Kultur, die sie vorgefunden hatten. Das wird auch in den Berichten der Missionare und in manchen Aussagen von Winkler deutlich.

Der geistige Hintergrund der Missionare der Rheinischen Mission war der Pietismus. Er vertrat eine positive Eschatologie, die aktives Handeln rechtfertigte und forderte. Die Ausbreitung des Christentums als Vorbereitung auf die Wiederkehr Christi sollte aktiv gefördert werden.¹⁵⁷ In Wuppertal und Barmen riefen pietistische Fabrikantenzirkel zur Mission auf. Eine eigene Missionsschule bildete ab 1825 in Barmen Missionare aus.¹⁵⁸

Da das ganze Leben eines Volkes im Sinne des Evangeliums umgewandelt werden sollte, war es eine Voraussetzung, dass die Missionare die Sprache, Kultur und Religion der indigenen Bevölkerung kennen mussten. Dieses Wissen war das Instrument, um erfolgreich zu missionieren.¹⁵⁹ Zuerst sollte der Einzelne zum christlichen Glauben geführt werden, dann konnte man eine christliche Gemeinde bilden. Die neuen Christen sollten sich ausbreiten und das ganze Volk durchdringen.¹⁶⁰ Die Mission sah sich als

¹⁵⁷ Altena, Thorsten: „Ein Häuflein Christen mitten in der Heidenwelt des dunklen Erdteils“. Zum Selbst- und Fremdverständnis protestantischer Missionare im kolonialen Afrika 1884-1918. Münster: Waxmann, 2003, S.16-20.

¹⁵⁸ Lehmann, Hartmut/ Albrecht, Ruth: Geschichte des Pietismus. Band 4. Glaubenswelt und Lebenswelten. Göttingen, Vandenhoeck&Ruprecht, 2004, S.173.

¹⁵⁹ Altena: „Ein Häuflein Christen...“. S. 22.

¹⁶⁰ Ebd.: S. 75.

Kulturträgerin. Sie erzog zur Arbeit. In Missionsstationen gab es Schulen und die Möglichkeiten der Ausbildung zu verschiedenen Handwerken. Im Kulturdenken der Mission gab es nur eine richtige Kultur, die christliche Kultur.¹⁶¹ Grundsätzlich war die Aufgabe des Missionars, passende Elemente der indigenen Religion herauszufinden, um damit die traditionelle Religiosität zu bekämpfen oder Anknüpfungspunkte für die Verkündigung des Evangeliums zu finden. Die Religion als Teil der Identität der Indigenen zu sehen, war nicht üblich.¹⁶² Der Missionar nahm seine christliche Kultur und Sittlichkeit ins Missionsgebiet mit. Das Bild, das sich ihm vom fremden Kulturkreis bot, wurde immer in sein eigenes Verständnis eingeordnet, er machte sich ein subjektives Bild.¹⁶³

5. 2. Einschätzungen der Missionare der RMG der *datu* und der von ihnen verwendeten Objekte im Toba Batakland

In den wiedergegeben Texten handelt es sich um Berichte verschiedener Missionare, die in den Berichten der Rheinischen Missionsgesellschaft Barmen herausgegeben wurden. Bearbeitet wurden nur Texte, die auf den Begriff *datu* Bezug nahmen. Texte in denen der Zauberstab als solches benannt wurde, waren in den Missionszeitschriften kaum zu finden. Die Schriften geben Einblicke in die Sicht der Missionare auf die Kultur der Batak.

Im Bericht der RMG Nr. 9 vom September 1864 berichtet der Missionar Nommensen über Sitten und Gebräuche der Batta`s. Er erwähnt auch einen *datu*. Er erklärt, ein *datu* sei ein Mann, der Arznei bereitet, Geister zitiert und vieles mehr. Wenn ein Kind geboren wurde, wird ein *datu* gerufen. Er muss in seinen Kalender schauen, um festzustellen, ob das Kind an einem guten oder bösen Tag geboren wurde. Daraus kann für sein Leben Glück oder Unglück prophezeit werden. Bei diesem Akt bekommt die Seele des Kindes ein Symbol. Wenn die Mutter und das Kind zum erstenmal gebadet haben, wird ein *datu* gerufen. Er muss für das Kind einen Namen suchen. Dazu sagt er einen beliebigen Namen und greift dann mit drei Fingern in einen Haufen Reis. Die Körner, die er ergreift, müssen

¹⁶¹ Ebd.: S. 98, 100, 101.

¹⁶² Altena: „Ein Häuflein Christen...“. S. 114.

¹⁶³ Ebd.: S. 102,103.

nach ihrer Teilung eine bestimmte Anzahl haben. Er macht das zweimal, wenn die Anzahl wieder passt, ist der Name gut gewählt. Wenn die Körner eine ungerade Anzahl haben, setzt er die Prozedur so lange fort, bis ein anderer Name, den er gesagt hat, passt. Als Lohn für diese Tätigkeit erhält der *datu* eine für ihn geschlachtete weiße Henne.¹⁶⁴ Wenn jemand krank ist, wird der *datu* gerufen. Er macht aus unterschiedlichen Kräutern eine Medizin, über die er eine Formel spricht und sie anbläst. Dann bekommt sie der Kranke. Hilft die Medizin nicht, muss eine *Si baso* kommen. Ihre Seele muss mit den *begu* sprechen. Der Name *Begu* ist sehr allgemein, auch jemand, der klug und stark oder im Handwerk gut ist, wird *Begu* genannt. Die *si baso* ist gewöhnlich eine Frau, manchmal auch ein Mann. Die *si baso* setzt sich auf einen Stuhl, bekommt ein *begu* Kleid und ein weißes Tuch über den Kopf. Unter dieser Decke wird geräuchert. Sie fängt an zu zittern, der Geist wird gerufen. Wenn der Geist da ist, wird er gefragt, welcher Geist den Menschen krank gemacht habe, es entwickelt sich ein Gespräch. Ein bestimmter Stock muss an einem bestimmten Ort verbrannt werden und durch einen *Porsili*, ein mit Gesicht, Nase, Mund und Augen geschnittener und bekleideter *Pisang* Stamm ersetzt werden. Wenn der Kranke gesund wird, gibt es ein Fest. Jeder *Begu* (ca. sieben) bekommt seinen Teil. *Si begu* isst und trinkt anstatt der *Begu*. Wenn sie satt ist, bekommen auch die anderen etwas. Wenn der Kranke nicht gesund wird, erhalten die *Begu* die Schuld. Sie sind in der Totenwelt einsam, verlassen und haben Sehnsucht nach ihrem früheren Zustand. Deshalb kommt auch manchmal ein *Begu* zurück und nimmt im lebenden Menschen Platz. Der Lebende wird unglücklich, der *Begu* zufrieden.¹⁶⁵

Dieser Bericht gibt einen Teilbereich der Aufgaben eines *datu* wieder. Gelesen wurde er sicherlich von Leuten, die selbst mit Mission zu tun hatten oder daran interessiert waren. Ohne Kenntnisse der kulturellen Hintergründe der Batak Gesellschaft kann er vermutlich nur Unverständnis über die seltsamen Handlungsweisen dieser Menschen hervorgerufen haben, die offensichtlich an Geister glaubten. Die Wichtigkeit der Arbeit der Missionare war so ganz klar gegeben. Der Bericht zeigt aber, dass Nommensen Einzelheiten sehr genau beobachtet hatte.

Missionar Heine in Sigompulan berichtet 1865 zur Geschichte und Religion der Batta`s [Batak]. Batta`s haben eine eigene Schrift und sollten auch geschriebene *bustahas*

¹⁶⁴ Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft. Nr.9. September 1864. S. 273.

¹⁶⁵ Berichte RMG Nr.9: S.279-281.

[gemeint sind *pustahas*] verstehen. Darin befinden sich vielleicht Notizen über ihre Abkunft und Geschichte.

So ist es nicht. Wie es bis jetzt erkundet wurde, sind ihr Inhalt nur Arznei- und Zaubermittel und Belehrungen dazu. *Datus* (Zauberer) haben diese Bücher und nur sie als sogenannte Gelehrte verstehen sie. Sie machen bei Krankheiten Arzneien und betreiben auch anderen Zauber. Der Stand des *Datu* und seine Zauberkünste werden in ihrer Familie weitervererbt. Der Vornehmste von ihnen wohnt in Huta Sigompulan. Er ist relativ dick und bei Feierlichkeiten fragt er Verstorbene. Immer muss dabei ein Büffel, eine Kuh oder ein Schwein geschlachtet werden. Er hat den meisten Profit davon. Missionar Heine hatte eine Unterredung mit ihm. Auf die Frage nach der Geschichte der Batta`s schwieg er, er wusste nichts. Von *datu ompu ni balandja* und von anderen erfuhr er mehr über die Geschichte und Besiedlung des Gebietes.¹⁶⁶

In dieser Schrift bezeichnet Missionar Heine den *datu* hauptsächlich als Zauberer, dass er ein Gelehrter ist, sieht er eher nicht. Auch der Inhalt der Bücher beschränkt er auf Heilmittel und Zauberei. Der *datu* arbeite so, dass er am meisten davon profitiere. Er sei dick, also gut ernährt. Andere *datu* wüssten anscheinend mehr als dieser vornehme *datu*. Insgesamt wird hier der *datu* als eher unseriös arbeitender Zauberer vorgestellt.

Nommensen berichtet im September 1865 aus Silindong, dass vier Paare christlich verheiratet wurden. Darunter auch Abraham und Sara. Abraham war als Heide ein *datu*. Wörtlich erklärt Nommensen:

„Datu ist ein Mann, der Medicin bereitet, gute und böse Tage nach der Astrologie berechnet, gutes oder böses Omen aus den Eingeweiden der Thiere, besonders der Hühner, ersieht, Rath ertheilt, um Glück zu haben, ein sogenannter Schriftgelehrter im batta`schen Sinne, Traumdeuter, Lehrer der Jugend und dergleichen mehr.“¹⁶⁷

Abraham macht Nommensen viel Freude. Er bekommt von ihm durch seine Kenntnisse viele Informationen der batta`schen Sitten und Gebräuche, dadurch könne er den Leuten das Kindische ihres Glaubens erklären.¹⁶⁸

¹⁶⁶ Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft. Nr.3. März 1865. S.69,71.

¹⁶⁷ Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft. Nr.1. Januar. 1866. S. 14.

¹⁶⁸ Ebd.: S.15.

Der christliche, ehemalige *datu* kann dem Missionar helfen, die Teile der indigenen Religiosität, die nach christlichem Verständnis kindisch sind, zu finden und zu besiegen. Dass ein *datu* schreiben konnte, wird auch hier nicht als Fertigkeit im europäischen Sinn gewertet, er wird insgesamt als eher nicht vertrauenswürdige Person beschrieben.

Im Dezember 1866 berichtet Bruder Heine aus Sigolumpan. An einem Sonntag gingen er und seine Frau ins benachbarte Dorf Lumbandolok. Dort wurde ein Schwein geschlachtet und zubereitet, Gastgeschenke zwischen der Frau des Fürsten und seiner Frau wurden ausgetauscht. Bevor der Musikchor [gemeint ist hier wahrscheinlich ein *gondang* Orchester] startete, verrichtete der *datu* einen Opferdienst. Mit einem Teller mit diversen Speisen richtete er sein Gesicht gegen die Giebelfront eines Hauses. Dort waren verschiedene Ahnenzeichen aufgehängt. Er sprach ein Murmelgebet. Er richtete eine Bitte an den *ompu*, den schützenden Geist des *kampongs* (Gehöfte), er möge reichen Segen für die neu ankommende *njonnja* bringen. Sie soll gesund bleiben, gesegnet werden und sich vermehren. Er bat auch für den ganzen *kampong*, die Menschen mögen sich vermehren, es soll viele Büffel, Kühe und Schweine geben, reiche Ernten für die Reisfelder und Gärten. Unheil soll von der Station wegbleiben, es möge viele Kinder, Reichtum und langes Leben geben. Am Schluss wandt sich der *datu* dem Chor [*gondang*] zu, der zu spielen begann. Es kamen auch zwei Tänzer und dann wurde gegessen. Auch der Missionar spricht zu den Anwesenden und zum *datu*. Er habe ein Opfer an den *ompu* des *kampongs* gerichtet, die Christen hingegen erwarten den Segen von Gott. Das sei der Punkt, an dem Christen und Heiden nicht übereinstimmen. Die Leute müssten erst ihr heidnisches Wesen verlassen und Jahwa anrufen. Der Missionar verkündet den Weg des Heils und lädt ein, Jesus anzubeten. Der *datu* kam nach einigen Tagen zum Missionar, um weiteren Unterricht zu bekommen.¹⁶⁹

In diesen Aufzeichnungen werden die wichtigen Funktionen eines Opferrituals, nämlich die Bitten an einen Schutzgeist, wiedergegeben. Die Christen müssen keine solchen Geister anrufen, der Segen von Gott genügt. Die erfolgreiche Missionsarbeit wird im Interesse des *datu* am christlichen Unterricht dokumentiert.

¹⁶⁹ Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft. Nr.12. December 1866. S. 361-363.

Bruder Klammer berichtet aus Siripok im Juli 1867. Eine Frau war krank. Die *Si baso* forderte Büffel, Kühe und Hunde. Auch ein großer *Pisangstamm* wurde als geschnitzte Menschenfigur, als *porsili*, als Stellvertreter der Kranken feierlich begraben. Das musste alles ein sicheres Zeichen sein, dass die Krankheit nicht tödlich sei, denn man hat dem *Begu* alles recht gemacht. Auch wurden alle *Datu*, große, kleine, von nah und fern zu Rate gezogen. Die Kranke starb. Man wusste ja, dass der *Begu* oft lügt, aber in einer solchen Art! Das war den Leuten zu viel gewesen, niemand verteidigt den *Begu* mehr. Ein *Datu*, der ein naher Verwandter des Gatten der Kranken und Muhamedaner war, hatte als tonangebender *datu* ihr die letzte Medizin verordnet. Sie starb direkt darauf. Alle *datu* sagten, er habe eine Frucht, die ungenießbar ist, gepresst. Es hätte auch schon früher Feindseligkeiten zwischen den Familien gegeben. Nun wollen viele Christen werden, da sie nicht weiter von Muhamedanern betrogen werden wollen.¹⁷⁰

Missionar Klammer zeigt auf, dass die Menschen langsam den Glauben, dass es *begu* gibt verlieren und auch den *datas* und dem Islam nicht vertrauen wollen.

Missionar Johannsen schreibt 1870 aus Silindong. Nikodemus, ein *radja* (bzw. *raja*) im Dorf, wollte nicht mehr den *begu*, dem Satan dienen, weil der den Leuten zu sehr den Garaus macht. Er hatte dem Teufel lange gedient. Früher war er *datu*, jetzt wurde er immer ärmer, seine Frau war gestorben und er hatte drei kleine Kinder. Nikodemus kennt als *datu* alle Tricks und kann andere mit ihren eigenen Mitteln fangen. Er hat einen kleinen *Kampong* gebaut und mit seiner Taufe auch eine christliche Frau bekommen. Bruder Johannsen war ihm bei der Heirat behilflich. Nikodemus ist *radja* und bei den *battas* muss ein *radja* verheiratet sein, nur so kann sein Wort gelten. Er wird viele zum Christentum bringen.¹⁷¹

Der *datu* wird hier klar als Diener des Teufels erklärt, auch die *begu* sind der Teufel. Da der ehemalige *datu* alle Tricks kenne, könne er möglicherweise viele Landsleute zum Christentum bekehren.

Bruder Simoneit schreibt 1875 über den Friedensschluss zwischen Simoranghir und Sangharan. Er und Bruder Johannsen waren anwesend. Die Menschen versammelten sich

¹⁷⁰ Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft. Nr.2. Februar 1868. S. 47-50.

¹⁷¹ Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft. Nr. 11. November 1870. S. 335, 336, 341.

in der Station von Johannsen. Auch der „Vater der fünf Dörfer“, der Führer der Partei Sangharan war da. Der Kauf eines jungen Stieres wurde beschlossen und Bruder Simoneit und Johannsen waren eingeladen worden, mitzugehen. Sie kamen erst nach dem Mittag ins Dorf. Die Musikanten spielten und die Häuptlinge und *Datu* tanzten um den Stier. Der war an einem mit grünen Zweigen geschmückten Pfahl in der Mitte des Dorfes angebunden. Anschließend tanzen die Leute der Partei Simoranghir. Die Häuptlinge, die Gottesdienste besuchten, blieben sitzen. Der bedeutendste Häuptling des Tales, *Ompu Mabe*, der sich schon vor eineinhalb Jahren für das Christentum entschieden hatte, war nicht dort. Die ganz Heidnischen traten zu den Musikanten. Jeder bekam eine Schale mit Kuchen, der mit grünen Blättern zugedeckt war. Sie hielten die Schalen hoch und tanzten. Dazwischen blieben sie stehen. Der *datu* führte im Namen der ganzen Partei das Wort. Nach dem Tanzen wurde der Kuchen verteilt. Einer von Pansur na pitu stach den Stier mit einer Lanze, andere erwürgten ihn mit einem Strick. Teile des Fleisches und gekochter Reis wurden verteilt, das war der Friedensschmaus. Nun können die Leute wieder frei hin und her gehen.¹⁷²

Ein Büffelopfer wird dargestellt, es dient hier, um Frieden zu schließen. Es scheint so, als wäre das Opferfest recht zügig voran gegangen. Das ist aber eher unwahrscheinlich, denn Büffelopfer dauerten mehrere Tage.¹⁷³ Der *datu* wird als Wortführer einer Partei angeführt, was Rassers zufolge seine Repräsentanz einer *marga* oder eines Dorfes sein könnte. „Der Vater der fünf Dörfer“ hat aufgrund der Bezeichnung eher eine überregionale Funktion, was auf einen höheren Vertreter der *parbaringin* schließen lässt.

Bruder Christiansen schreibt 1881 aus Sigompulan. Ein bösesartiges Fieber hat die Leute befallen. Er hat viel Medizin ausgeteilt. In letzter Zeit war das nicht möglich, da er selbst krank war. Ein Mann aus der Gemeinde, Johannes, lernte trotz aller Ermahnungen wieder Zauberei, statt Gottes Wort. Christiansen konnte nichts dagegen tun, Gott griff ein. Die Kinder des Mannes wurden krank, nun konnte er seine Zauberbücher an seiner eigenen Familie erproben. Er behauptete, er habe das Leben seiner Kinder in seiner Kehle, sie könnten nicht sterben, wenn er es nicht sagte. Die Krankheit wurde bei einem seiner Kinder immer schlimmer, es gab nur noch wenig Hoffnung. Der Mann bekannte sich

¹⁷² Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft. Nr. 5. Mai 1875. S. 150-152.

¹⁷³ Angerler: Bius, parbaringin und paniaran. S. 130.

wieder zum Christentum. Das eine Kind starb, die anderen wurden gesund. Er blieb Christ und bekannte vor versammelter Gemeinde seine Sünden.¹⁷⁴

Die Notwendigkeit der Mission, europäische Medizin zu verteilen, wird sehr deutlich hervorgehoben. Sonst betreiben *datu* wieder ihre Heilkünste, die nichts nützen. Dieser *datu* sah das ein, Gott und der christliche Glaube halfen ihm.

Bruder Johannsen schreibt aus Pandjur na pitu. Er konnte fast den ganzen heiligen Hain (*sombaon*) für seine Schüler in Besitz nehmen. Zuvor wurde der Hain von einigen Heiden ausgehauen und gelichtet. Die taten das mit bösen Hintergedanken und wurden heimgesucht. Dreien starb jeweils der älteste Sohn. Von den *datu* wurde das als Strafe der Geister der Ahnen gedeutet. Auf diesem Land haben sie als Christen nun die Lehrerwohnung und die Schlafstellen für Schüler eingerichtet. Auf der früheren Opferstätte der *Begu* werden dem Herrn jetzt bei Tag und bei Nacht Lieder gesungen.¹⁷⁵

Im *bius* gab es bestimmte Waldstücke, die als Wohnsitz eines *sombaon*, eines höheren Geistes, galten.¹⁷⁶ und nicht abgeholzt werden durften. Da das in diesem Bericht durchgeführt worden war und den Christen, die nun dort wohnten, nichts Übles geschah, war das ein großer Erfolg für die Mission. Die Heiden wurden nach der Interpretation der *datu* bestraft.

Bruder Metzler schreibt 1881 aus Pea Radja. Das Gebiet wird von vielen Krankheiten, namentlich Typhus und Ruhr, heimgesucht. Ein Häuptling, *ompu panabahan*, regte an, den *begu* Opfer zu bringen, damit niemand mehr erkrankt. Er hatte sich, seiner Familie und den Heiden Glück und Gesundheit verheißen. Kurz darauf starben er, seine Frau, sein ältester Sohn und viele ihm nahestehende Heiden. Nun wollte die Mehrzahl der Leute dort Christen werden. In Banua Rea konnte ein alter *datu*, *Guru pinardjulu*, zum Christentum bekehrt werden. Zuerst war er lange unbelehrbar und seinem Gewinn nachgegangen. Gott suchte ihn heim, er ließ seine Zaubereien und brachte Bruder Metzler seinen Zauberstab. Er bekannte, dass er mit seinem Wissen und Teufelsdienst zur

¹⁷⁴ Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft. Nr. 3. März 1881. S. 79, 81.

¹⁷⁵ Ebd.: S. 81.

¹⁷⁶ Angerler: *Bius*, *parbaringin* und *paniaran*. S. 31.

Schande geworden war. Er wollte nun Jesus nachfolgen. Er war einer der Starken im Heidentum und starb als getaufter Christ.¹⁷⁷

Der Häuptling könnte auch ein *datu* gewesen sein, denn die Verheißung lässt ein Orakelritual, gemeinsam mit einem Opferritual für die *begu* vermuten. Die Todesfälle nach dem Ritual waren sicher ein Grund, den in Krankheitsfällen erfolgreicher Missionaren zu folgen. Der bekehrte *datu* wird als gewinnsüchtiger Zauberer, der dem Teufel diene, beschrieben. Die Abgabe des Zauberstabes ist die letzte Konsequenz um als *datu* Christ zu werden. Der Zauberstab ist das wichtigste Symbol des Berufsstandes.

Bruder Mohri berichtet 1882 aus Sipoholon. Das Volk habe nach langem Hin und Her mit dem Heidentum gebrochen. Aus Lumban Baringin, der größten Unterabteilung von Huta Uruk, konnte er einen Häuptling mit seiner und der Familie seines Sohnes taufen. Die Krankheit des Häuptlings *ompu di huta* hat zwar den Fortschritt dort verzögert, aber er hat Bruder Mohri viel Freude gemacht. Der Häuptling übergab ihm seinen Zauberstab (*tunggal panaluan*) zum Zeichen, dass er mit dem Heidentum gebrochen habe und legte in Gegenwart seiner Verwandten ein Sündenbekenntnis ab. Seine Krankheit war lang und er hatte kaum Hoffnung auf Genesung, er hielt trotzdem an seinem Glauben fest.¹⁷⁸

Dieser Text zeigt, dass auch ein weltlicher Führer eines Dorfes ein *datu* war. Durch die freiwillige Abgabe des Zauberstabes erklärte er sich definitiv als Christ.

Missionar Brinkschmidt II bereiste 1906 das Gebiet der Pakpaklanden westlich des Tobasees. Er sollte die Verhältnisse beobachten, denn es war geplant, dort bald mit der Mission zu beginnen. Nachdem er das Ziel seiner Reise, Sidikalang, erreicht hatte, hielt er am Sonntag unter freiem Himmel an der Landstraße vor der Niederlassung einen Gottesdienst mit den Silindunger Christen und den Kulis. Viele Pakpaker blieben nur einen Augenblick stehen, um zuzuhören. Dann gingen sie kopfschüttelnd weiter.

Der Missionar besuchte das Dorf und wurde Zeuge, wie ein Zauberer sein Unwesen trieb. Mitten auf dem Dorfplatz saß ein Mann auf dem Boden und zeichnete mit seinem Schwert alle möglichen Figuren auf die Erde. Dann sprang er wieder auf und fuchtelte mit dem Schwert wie ein Wahnsinniger herum. Er murmelte unverständliche Worte, ergriff ein

¹⁷⁷ Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft. Nr. 4. 1881. S. 110, 111.

¹⁷⁸ Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft. Nr.2. 1882. S. 49, 50.

aus Bambus gemachtes Gerät und schleuderte es in die Luft. Zuerst hatte er die Weißen nicht bemerkt, dann kam er mit gezogenem Schwert auf sie zu. Der Grund für seine Zauberei ist unbekannt, vielleicht wollte er die holländische Niederlassung wieder weg zaubern.

Missionar Brinkschmidt wollte den Leuten klar machen, dass das nichts bringt, er erreichte damit nur Unverständnis ihm gegenüber. Die Reise zeigte, dass es für dieses Jahr keine Niederlassung der Mission in Pakpaklanden geben soll. Die Gegend ist auch nur schwach bevölkert.¹⁷⁹

Die Beschreibung der Szene mit dem Zauberer lässt darauf schließen, dass ein *datu* ein *bindu matoga* zeichnete. Beim Gerät aus Bambus könnte es sich um einen Zauberstab, *tungkot malehat*, handeln. Solche Stäbe wurden auch aus Bambus gefertigt.

Es wird deutlich: Die Berichte geben Einblicke in die Beobachtungen der Missionare der Bräuche und Rituale der heidnischen Bevölkerung. Hauptsächlich dienten sie dazu, den Lesern die Unsinnigkeit dieser Vorgänge zu zeigen und den herrschenden Aberglauben zu dokumentieren. Über den tieferen Sinn des Beobachteten wird nichts geäußert. Solche Überlegungen waren nicht die Aufgabe dieser Schreiben. Es ging darum, aufzuzeigen, dass es wertvoll und wichtig war, die Bevölkerung von ihrem alten Glauben zu befreien. So ist auch verständlich, dass Bedeutungen und Funktionen von Zauberstäben, wenn sie erwähnt wurden, nicht beschrieben sind.

Dennoch lässt sich vermuten, dass die Abgabe eines Zauberstabes auch die Aufgabe der Pflichten und der Kompetenzen eines *datu* waren. Da der Zauberstab auch ein wichtiges Instrument der *marga*, die der *datu* vertrat, war, ging es so möglicherweise auch mit der Christianisierung dieser *marga* voran. Den Missionaren war es wichtig, die Führungsschichten, unter denen auch *datu* waren, zum Christentum zu bringen, so hatten sie auch bei den anderen Bewohnern mehr Erfolg.

¹⁷⁹ Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft. Nr. 7. 1906. S. 148, 150.

5. 3. Die Entfernung von traditionellen Objekten der vorchristlichen Kultur

Ziel der Missionare war es, die vorgefundenen Verhältnisse zu verändern. Anstatt der heidnischen Traditionen sollten christliche Bräuche eingeführt werden. Naturheiler durften praktizieren, solange sie keine Zauberei betrieben.¹⁸⁰ Die traditionelle Religion wurde im Zusammenhang der Arbeit der Mission dämonisiert. Die Missionare der RMG bezeichneten die Menschen, die der traditionellen Religion anhängen als *si pele begu*, das sind diejenigen, die den Geistern opfern. Der Begriff *begu* war in vorkolonialer Zeit ein ambivalenter Begriff. In kolonialer Zeit und in der christlichen Diskussion war der Begriff nur noch mit dem Bösen verbunden. Auch sozial-politische Aspekte, die kaum von der traditionellen Religion zu trennen waren, wurden in der Kolonialzeit angepasst. Das geschah, bevor sie erforscht und aufgeschrieben wurden.¹⁸¹

1911 versuchte die Rheinische Missionsstation in Pangururan langsam einen Einfluss in Sihotang zu bekommen. Die Christianisierung verlief zögerlich. Bis 1920 wurden in Sihotang noch traditionelle Rituale durchgeführt. Die Rheinische Mission suchte bei der Kolonialregierung um ein Verbot der Rituale an. Das versuchte sie auch in Sihotang durchzusetzen. Die Häuptlingsfamilien wurden bekehrt. Dadurch erwarteten sich die Missionare einen Rückgang der Rituale. Bald wurden keine großen Gemeinschaftsrituale mehr durchgeführt. Die *parbaringin* Organisation bestand weiterhin und kleine Landbaurituale gab es noch. Die Hauptgegner der *parbaringin* waren die Missionare, sie verurteilten sie und wollten ihre Aktivitäten verhindern. Die weltlichen *raja* waren meist schon im Dienst der Kolonialregierung. Große Erfolge hatten die Rheinischen Missionare in Toba und Silindung. 1938 waren große *bius* Rituale wieder erlaubt, aber nach 1965 wurden die letzten Anhänger der traditionellen Religion gezwungen eine moderne Religion zu wählen. Die *parbaringin* Organisation in Sihotang zerfiel. Auf Familienebene werden heute noch bestimmte Landbaurituale und Sekundärbegräbnisse durchgeführt. Die Wurzeln dafür finden sich in den *parbaringin* Organisationen.¹⁸²

¹⁸⁰ Fuhrmann, Maren: Der historisch-ethnographische Aussagewert deutschsprachiger Literatur über die Batak auf Sumatra und die indigene Bevölkerung von Nias. 1989. C-1238-N+VEM Archiv 2-03577. S. 62, 63.

¹⁸¹ Angerler: Bius, parbaringin und paniaran. S. 9, 10.

¹⁸² Angerler: Bius, parbaringin und paniaran. S. 77-79.

Mit der erfolgreichen Missionierung wurde auch das Monopol der *datu* gebrochen. *Datu* hatten weniger Anhänger, mussten weniger Objekte herstellen und ihre Kunst war rückläufig. Sie verloren an Macht und erfuhren Repressionen durch die Missionare. Alles, was an Zaubergeräten nicht verschenkt oder verkauft wurde, wurde verbrannt. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts verliert sich das Herstellen kunstvoller Zaubergeräte durch *datu* völlig.¹⁸³

Johannes Winkler sammelte Alltagsgeräte, Waffen und Zaubergeräte. Er unterhielt Beziehungen zu Missionar Betz, der in Uluan, einer Landschaft am Ostufer des Tobasees, missionierte. In einem Brief aus dem Jahr 1907 aus Pearadja schreibt Winkler an Prof. Thilenius, Museum für Völkerkunde in Hamburg: Er könne bald wieder eine Sendung schicken, die auch zahlreiche Zaubergeräte enthalte. Missionar Betz habe persönlich und mit einem einheimischen Lehrer in seinem Sprengel auch durch die Bitte von Winkler eine Razzia abgehalten. Dabei wurde das Gebiet von Zaubergeräten gesäubert. Diese Sachen hätten für die Heiden einen großen Geldwert, da der Zauberpriester viele Schweine und Büffel für die Opfer und Beschwörungen bei der Anfertigung der Zaubergeräte verlangte. In Silindung sei nicht mehr viel von den Zaubergeräten vorhanden und in anderen Landschaften gäben die Leute das nicht gerne her. Selbst wenn sie schon vom Christentum beeinflusst seien, hingen sie noch am Alten, das gerade in den Zaubergeräten verkörpert würde.

Winkler interessierte sich für die Glaubenswelt der Batak und mit dem *datu ama batuholing lumban gaol* gewann er einen Freund, der ihm sein Wissen mitteilte. Auch von ihm bekam Winkler diverse Zaubergeräte geschenkt.¹⁸⁴

Die Missionare der Rheinischen Mission schickten regelmäßig Berichte über ihre Tätigkeiten nach Deutschland.¹⁸⁵ Der größte Teil der Berichte wurde in Barmen herausgegeben, aber auch in anderen Zeitschriften.¹⁸⁶

Insgesamt sollte ein allgemeines Bewusstsein für die Mission entwickelt werden. Man verfolgte auch einen materiellen Sendungsauftrag: Missionsfreunde sollten Spenden für

¹⁸³ Sibeth/Carpenter: Batak Sculpture. S. 28, 29.

¹⁸⁴ Petresen/ Krikellis: Religion und Heilkunst der Toba-Batak. S. 58-60.

¹⁸⁵ Altena: „ein Häuflein Christen...“. S. 82.

¹⁸⁶ Fuhrmann: Der historisch-ethnographische Aussagewert... . S. 26, 27.

die Mission geben. Bei den Missionsfreunden der Rheinischen Mission kam der Adressat meist aus dem Gebiet der Spender, man wusste, wohin das Geld ging. Missionare berichteten auch persönlich über ihre Arbeit. Besonders beim Jahres- und Missionsfest waren auch Missionare anwesend. Hier wurden auch indigene Kultgegenstände als Zeichen des Sieges des Christentums über den heidnischen Kult gezeigt.¹⁸⁷ Der Maßstab für die Kultur war dabei die eigene abendländische Position, als der Gipfel der Entwicklung des Menschen. Das Dogma der Mission war die Untrennbarkeit von Kultur und Christentum.¹⁸⁸

Es ist verständlich, dass auch heidnische Kultobjekte aus Sumatra von Missionaren nach Deutschland geschickt wurden. Das Museum der VEM in Wuppertal besitzt viele Objekte aus den Regionen der Welt, in denen missioniert wurde. Unter anderem wird auch eine Sammlung von diversen Objekten aus dem Missionsgebiet in Sumatra gezeigt. Zauberstäbe sind keine ausgestellt. Sieben Zauberstäbe befinden sich im Archiv der Batak-Sammlung des Völkerkundemuseums der Archiv- und Museumsstiftung der VEM in Wuppertal. Die Fotos sind nicht digitalisiert. Auf der Karteikarte eines Zauberstabes ist notiert:

„Zauberstab. Im Streit vorgetragene Schutzfigur (Stab besteht aus einer Figurenreihe).“¹⁸⁹

Dieser Zauberstab wurde der studentischen Reisegruppe der FernUniversität Hagen während eines Vorbereitungsseminars für die Studienreise nach Sumatra im August 2009 im Archiv gezeigt.

Herr Apelt, der Leiter des Schriftarchivs der VEM in Wuppertal, meinte während meiner Recherchen im Archiv im August 2010, es sei anzunehmen, dass sich zu den Zauberstäben im Archiv des Museums keine weiteren Aufzeichnungen, die aussagen könnten, welcher Missionar in welchem Jahr aus welchem Gebiet diese Objekte nach Deutschland schickte, finden lassen. Zu der damaligen Zeit hätte man es mit den genauen Bezeichnungen nicht so ernst genommen.

¹⁸⁷ Altena: „Ein Häuflein Christen...“. S. 82-87.

¹⁸⁸ Ebd.: S. 98-102.

¹⁸⁹ Mohr, Jeannette: Email Antwort auf meine Anfrage 2010. Im Anhang.

Zwei Vermutungen, wie die Zauberstäbe ins Archiv des Museums gelangten, seien geäußert. Möglich wäre, Missionare haben die Objekte im Missionsgebiet gekauft, geschenkt bekommen oder entfernen lassen. Sie haben sie nach Barmen geschickt oder bei einer Rückkehr dorthin direkt mitgenommen. Es wäre auch möglich, dass Missionare beim Besuch in der Heimat oder nach ihrer Heimkehr aus dem Missionsgebiet solche Objekte als Erinnerungen mitnahmen und die Erben diese Stücke als Schenkung an die VEM weitergeben haben. Was davon zutreffen kann, konnte nicht geklärt werden. Im historischen Bildarchiv der VEM fanden sich in einem Nachlass-Album, Nachlass Hoppe, einige interessante Fotografien von *datu* und *tunggal panaluan*.¹⁹⁰

6. Das Interesse der Europäer an diesen Objekten

Abgesehen vom Interesse der Missionare an den Kultobjekten der *datu* zeigten auch Wissenschaftler ihr Interesse. Prof. Thilenius, Museum für Völkerkunde in Hamburg, hatte Johannes Winkler gebeten, ihm ethnologisch interessante Gegenstände zu schicken. In einem Foto, das die Sammlung Winklers für dieses Museum zeigt, sind zwei *tunggal panaluan* und ein *tungkot malehat* neben anderen Objekten zu sehen.¹⁹¹

Winkler, der ab 1936 wieder in Deutschland lebte,¹⁹² war in der Fachwelt für seine Kenntnisse über bataksche Ethnologica bekannt. Der Anthropologe Gerard Louwrens Tichelmann bat ihn um Korrektur und Kommentar zu seiner Betrachtung über den batakschen Zauberstab.¹⁹³ Auch in einem Brief an den Sprachwissenschaftler Petrus Voorhoeve erwähnt Winkler die Schnitzereien des Zauberstabes *tunggal panaluan*. Es geht dabei um die Übersetzung eines Namens aus einem *pustaha*, den Voorhoeve mit „Zwillingsschnur“ angibt. Winkler als Mediziner käme dabei der Gedanke an die doppelte Nabelschnur eines zweigeschlechtigen Zwillingspaares und an die Sage der Zwillingsgeschwister, die der Schnitzerei des *tunggal panaluan* zugrunde liegt.¹⁹⁴

¹⁹⁰ Archiv und Museumsstiftung der VEM: HB-OR-5016 Nachlass/Album. Copyright: Archiv und Museumsstiftung der VEM. Foto 1, 2, 3, 4 im Anhang.

¹⁹¹ Petersen/ Krikellis: Religion und Heilkunst der Toba-Batak. S. 196.

¹⁹² Ebd.: S. 77.

¹⁹³ Petersen/ Krikellis: Religion und Heilkunst der Toba-Batak. S. 83.

¹⁹⁴ Ebd.: S. 85.

Frühe Reisende, Kolonialbeamte und Missionare haben umfangreiche ethnografische Sammlungen gehabt. Sie schmückten ihre Häuser damit und nahmen sie nach Beendigung ihres Aufenthaltes in Sumatra mit nach Hause. In vielen Fällen wurden diese Sammlungen von ihnen oder ihren Nachkommen nicht dokumentiert an Museen übergeben. Als Ausnahmen gab es auch Sammler, die alles umfangreich dokumentierten.

Bei den Familien im Batak Gebiet sind kaum noch alte Stücke zu finden, das meiste wurde schon lange verkauft. Batak verwenden Bücher und Kataloge, die von Fremden über ihre Kultur geschrieben wurden, als Nachschlagewerke für die eigene vergangene Kultur.¹⁹⁵

Frühe Forschungsreisende, Missionare, Kolonialbeamte und Touristen erlebten das Batakland als dünn besiedelte Bergregion. Die Bewohner waren als Wilde, Heiden, Menschenfresser und Primitive bekannt. Für europäische Reisende war es ein Abenteuer diese Gebiete zu besuchen. Als Beweise für die gefährliche Reise wurden gerne Geräte von Zauberpriestern oder ausgefallene Alltagsgegenstände erworben. Auf wissenschaftliche Dokumentationen wurde meist kein Wert gelegt.¹⁹⁶

Georg Meissner war viele Jahre lang Administrator in der Plantagenregion und bereiste häufig das Hochland der Karo Batak. Er legte Sammlungen für Stuttgart, Berlin und St. Petersburg an.¹⁹⁷ 1899 übergab er dem Linden - Museum Stuttgart unter anderem auch zwei Zauberstäbe, die er ausführlich beschrieb.¹⁹⁸

Van der Tuuk sammelte Zauberstäbe der Toba um 1850. Sie kamen 1887 ins Tropenmuseum Amsterdam. Auch Rosenberg, Martin und Winkler sammelten Zauberstäbe, die in Museen kamen.¹⁹⁹ Rosenberg, Geograph, gab die Sammlung Rosenberg 1889 dem Rijksmuseum voor Volkenkunde Leiden.²⁰⁰ Dieses Museum sammelte zwischen 1867 und 1963 20 Zauberstäbe, davon sind 10 aus dem 19. Jh.²⁰¹

¹⁹⁵ Sibeth: Batak. S. 3, 4.

¹⁹⁶ Ebd.: S. 47.

¹⁹⁷ Ebd.: S. 103.

¹⁹⁸ Ebd.: S. 106.

¹⁹⁹ Ebd.: S. 112.

²⁰⁰ Ebd.: S. 126.

²⁰¹ Prager/ ter Keurs: W.H. Rassers and the magic staff. S. 42.

Friedl Martin arbeitete als Plantagenassistent in Ostsumatra und gab seine Ethnographica Sammlung 1892 dem Völkerkunde Museum München. Darunter sind auch zwei interessante Zauberstäbe.²⁰² Johannes Winkler sammelte für das Völkerkundemuseum Hamburg.

Das Museum für Völkerkunde in Frankfurt am Main hat eine umfangreiche Sammlung von Objekten aus verschiedenen Regionen Sumatras. Bernhard Hagen gilt als Begründer und erster Direktor des Museums. Hagen war selbst 17 Jahre lang in Sumatra. Das Museum entstand in der Blütezeit Deutschlands als Kolonialmacht. Bernhard Hagen sagte bei der Eröffnungsfeier des Museum, dass das Völkermuseum ein unentbehrliches Volksbildungsmittel sei. Er betrachtete es als Informationsquelle über die Kolonien. Händler, Beamte, Soldaten, Politiker und Eltern von Kindern, die in die Kolonien gereist waren, könnten sich dort anschaulich informieren. Aber auch für Kaufleute und Produzenten von Waren sei es unerlässlich, die fremde Kultur zu kennen, denn die Leute dort sollten zu Konsumenten der Produkte werden.

Hagen wollte Dokumente sammeln, sein persönliches Anliegen war die Erforschung und Aufzeichnung der Geschichte der Menschheit. Die Theorie, die dahinter steckte, besagte, dass sich alle Kulturen von einfachsten Stadien schrittweise zu komplexeren Formen entfalten und entfaltet haben. Er wollte auch dokumentieren, dass der Wilde in einem Stadium der Kultur lebt, die für Europäer als längst überwundene Entwicklungsphase gilt.²⁰³ Im Katalog zur Ausstellung 1979 des Museums sind zwei Zauberstäbe, *tunggal panaluan*, abgebildet.²⁰⁴

Zauberstäbe sind aus unterschiedlichsten Motiven nach Europa gebracht worden. Wie viele heute noch in privaten Sammlungen aufbewahrt werden, bleibt unklar. Etliche werden in öffentlich zugänglichen Museen ausgestellt. Sie wurden entweder schon zum Zweck, der Öffentlichkeit präsentiert zu werden, von Sammlern den Museen übergeben oder kamen als Schenkungen oder Nachlass ins Museum.

Nach wie vor bieten einschlägige Auktionshäuser noch augenscheinlich alte *tunggal panaluan* an.

²⁰² Sibeth: Batak. S. 116.

²⁰³ Museum für Völkerkunde (Hrsg.): Arm durch Reichtum. Sumatra. Eine Insel am Äquator. Frankfurt am Main: Museum für Völkerkunde, 1979, S. 7-9.

²⁰⁴ Ebd.: S. 292.

7. Zauberstäbe im Reisegebiet im Toba Batakland

Im Ursprungsgebiet sind keine alten *tunggal panaluan* mehr erhältlich, falls es noch welche im Besitz von Familien gibt, ist das nur Insidern bekannt. Im Batak Gebiet werden von diversen Kunsthandwerkern neue *tunggal panaluan* geschnitzt, sie werden Touristen als Souvenirs verkauft oder bei Vorführungen der Reiseführer gezeigt.²⁰⁵ Wir konnten während unserer Studienreise im Mai 2010 zwei kleine Museen in Simanindo und Pangururan besuchen, die beide eine Auswahl an traditionellen Objekten zeigten. Darunter auch *tunggal panaluan* und *tungkot malehat*.²⁰⁶ Im Museum in Pangururan erklärte mir die zuständige Dame, die das Museum öffnete und uns durch die Ausstellung begleitete, dass sämtliche ausgestellten Zauberstäbe vom Museum aus Europa zurückgekauft worden seien, da es im Gebiet des Museums keine mehr gäbe. Sie dienten nun dazu, der einheimischen Bevölkerung ihre vergangene traditionelle Kultur zu zeigen und nahe zu bringen.

8. Zusammenfassung

Die traditionelle Gesellschaftsform der Batak Völker zeigt sich als komplexes Gebilde. Religion, Gesellschaftsordnung und alltägliches Leben sind untrennbar miteinander verbunden. Die Entstehung der Menschen, ihr physisches Sein auf der von ihnen bewohnten Welt und ihr metaphysisches Sein nach ihrem Tod werden durch die Religion erläutert. Daraus ist die Erklärung für eine bestimmte Art das irdische Leben zu führen gegeben. Die Gesellschaft ist nach genealogischer Abstammung geordnet. Es unterscheiden sich wichtige von nicht so wichtigen *marga*. Die Führungspositionen der wichtigen *marga* sind anerkannt und nicht in Frage gestellt. Jedes Mitglied der Gesellschaft hat seine Funktion, die bekannt und umschrieben ist. Anbauflächen und Bedürfnisse der Lebensführung werden durch verwandtschaftliche Beziehungen geregelt. Treten Probleme auf, existieren Fachleute zur Lösung derer. Für Organisatorisches, Rechtliches und Religiöses sind das *parbaringin* und *paniaran*. Weltliche Führer, *raja doli*, sind für den Angriff mit Waffen und die Verteidigung zuständig. Für mythologische Fragen, Zeitrechnung für wichtige Rituale, spezielle Kenntnisse im Ablauf und

²⁰⁵ Foto Nr. 5 im Anhang.

²⁰⁶ Foto Nr. 6, 7, 8, 9 im Anhang.

Ausführung von Ritualen, Heilen und Verhindern von Krankheiten, die Orakelkunst, schwarze und weiße Magie u.a. sind die Zauberpriester, die *datu*, zuständig. Über allen steht der *singamangaradja* als überregionaler, weltlicher und geistlicher Führer.

Die kleinste gesellschaftliche Einheit ist die Familie, gefolgt vom Dorf und der *bius* Gemeinschaft. Jede dieser Einheiten ist zur Einhaltung des *adat*, der durch die Religion gegebenen weltlichen und geistigen Ordnung, verpflichtet.

Grundsätzlich ist das physische und metaphysische Leben der Menschen durchdacht und geregelt.

Durch die Bedrohung der Gesellschaft in ihrem ganzen Gefüge, wie das die Übergriffe der *padri* Bewegung und die sich ausbreitende Kolonialmacht bewirkt haben, greifen die Strukturen nicht mehr. Die traditionellen Mittel, um die Vernichtung der bekannten und nützlichen Gesellschaftsformen zu verhindern, zeigen keinen Nutzen mehr.

Die Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft bringen in dieser Situation brauchbare Alternativen. Das sind christlicher Glaube, europäisches Wissen um Diagnose und Heilung von Erkrankungen, europäische Medizin, Bildung und eine neue christliche Ordnung der Gesellschaft. Der *datu* als Fachmann wird unwichtig, seine Kenntnisse und sein Können werden durch das Wissen und Können europäischer Fachleute wie Missionare und medizinisches Fachpersonal und europäische Bildung ersetzt.

Die *datu*, die vermutlich diese Entwicklung erkannt haben oder tief vom christlichen Glauben bekehrt waren, lernen die Inhalte der christlichen Religion und brauchen als gläubige Christen keine Zauberstäbe mehr, da sie mit den alten Glaubensinhalten verbunden waren. Zauberstäbe werden freiwillig abgegeben, zerstört, vielleicht auch versteckt. Die Ausbildung zum *datu* erübrigt sich, Missionsschulen bilden alle Interessierten aus. Als Ersatz für den *datu* dienen Missionare, indigene Lehrer, Pastoren und medizinisches Personal. Die Möglichkeiten eine kostenlose, für alle frei verfügbare Ausbildung zu erhalten, löst die teure und geheime Ausbildung der *datu* ab. Da es mit zunehmender Christianisierung keine *datu* mehr gibt, werden auch keine Zauberstäbe produziert, sie sind nicht mehr notwendig.

Als Ritualobjekte sind sie die materiellen Zeugen für die animistische Religion, den für die europäischen und indigenen Christen falschen Glauben. Sie sind für den *datu* ein sehr wichtiges Arbeitsmittel, sie dienen als Zeichen für bestimmte Glaubensvorstellungen und für die damit verbundene Ordnung der ganzen Gesellschaft. Sie sind als sichtbares Objekt die Darstellung eines metaphysischen Konzeptes der sichtbaren und der unsichtbaren Lebenswelt.

Wenn sie nicht mehr existieren, existieren auch die alten Glaubens- und Lebenskonzepte nicht mehr. Somit sind sie, wenn sie außerhalb ihrer Funktionen als rein zu betrachtende kunstvolle Objekte in europäischen oder indonesischen Sammlungen gezeigt werden, Zeugnisse einer überwundenen Vergangenheit.

Durch das Einwirken europäischer Menschen auf bestehende, indigene Gesellschaften gelangten diese Objekte nach Europa und auch andere Teile der Erde. Heute werden sie in ethnologischen Sammlungen diverser Museen als kunstvoll gearbeitete Objekte und Zeugen einer vergangenen Form der Kultur von Batak Völkern gezeigt. Im Fall des Museums der VEM in Wuppertal werden sie im Archiv sorgfältig aufbewahrt.

In den besuchten kleinen Museen im zentralen Batak Land dienen sie den Nachfahren der Batak als Zeugen ihrer eigenen Geschichte.

Die Bedeutung der Zauberstäbe, die Möglichkeiten der Anwendung und die Auswirkungen dieser Verfahren können nicht umfassend geklärt werden, da es keine *datu* mehr gibt. Genauere Erkenntnisse ließen sich aus den Übersetzungen fachspezifischer Stellen in *pustaha* gewinnen. Diese Stellen könnten laut Auskunft von Herrn Dr. Angerler im *pustaha* 94.833, verfasst an der Ostküste von Samosir, im Museum für Völkerkunde in Wien zu finden sein. Das wäre eine interessante Aufgabe, die diese Arbeit fortsetzen könnte.

9. Anhang

Eigene Handzeichnung eines *bindu matoga* nach Vorlage in Winkler, S. 246

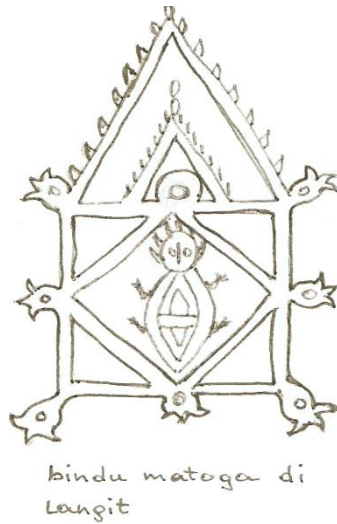


Foto 1: Historisches Bildarchiv der VEM. HB-AL-005016-0050 „der datu“

Copyright: Archiv- und Museumsstiftung der VEM.



Foto 2: Historisches Bildarchiv der VEM. HB-AL-005016-51 „Zauberstab, Balige“
Copyright: Archiv- und Museumsstiftung der VEM.



Foto 3: Historisches Bildarchiv der VEM. HB-AL-005033-0030 „Der beseelte Zauberstab ist das Hauptgerät des heidnischen Priesters“, 1928
Copyright: Archiv- und Museumsstiftung der VEM



Foto 4: Bildarchiv der VEM. HB-AL-005033-31 „*Der beseelte Zauberstab ist das Hauptgerät des heidnischen Priesters*“, 1928

Copyright: Archiv- und Museumsstiftung der VEM.



Foto 5: Fotografie von Anne-Rose Kalb-Pachner, Mai 2010.

Tunggal panaluan Nachbildung für Touristen, Ambarita, Samosir, Mai 2010.



Foto 6: Fotografie von Anne-Rose Kalb-Pachner, Mai 2010.

Tunggal panaluan im Museum in Simanindo, Samosir, Mai 2010.

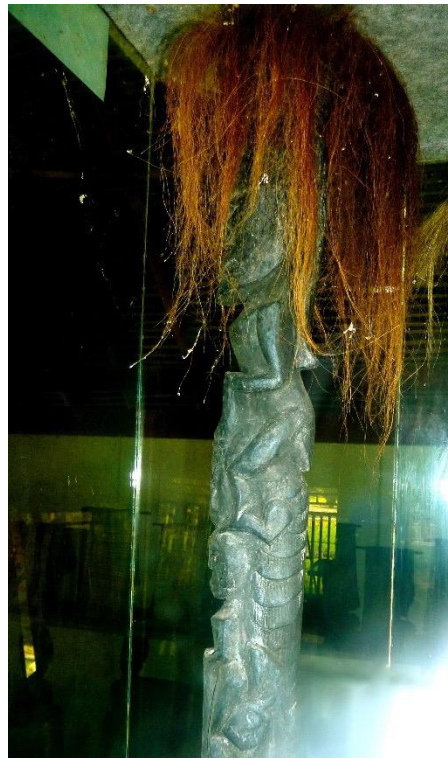


Foto 7: Fotografie von Anne-Rose Kalb-Pachner, Mai 2010.

Tungkot malehat im Museum in Simanindo, Samosir, Mai 2010.



Foto 8: Fotografie von Anne-Rose Kalb-Pachner, Mai 2010.

Zauberstäbe im Museum von Pangururan, Samosir, Mai 2010.



Foto 9: Fotografie von Anne-Rose Kalb-Pachner, Mai 2010.

Detail eines *tunggul panaluan* im Museum von Pangururan, Samosir, Mai 2010.



Antwortschreiben von Frau Jeannette Mohr, Völkerkundemuseum der VEM, November 2010.

Von: "Mohr" <Mohr-J@vemission.org>
Betreff: **AW: Recherche für eine Abschlussarbeit**
Datum: 05. November 2010 10:45:27 MEZ
An: "Anne-Rose Kalb" <anne-rose@gmx.at>

Sehr geehrte Frau Kalb-Pachner,

in der Batak-Sammlung des Völkerkundemuseums der Archiv- und Museumsstiftung der VEM befinden sich sieben Zauberstäbe. Die Fotos sind nicht digitalisiert, sodass ich Sie Ihnen leider nicht per mail zuschicken kann. Ich werde mit Frau Besten, die das historische Bildarchiv leitet, besprechen, wie wir Ihnen helfen können. Es existieren meines Wissens auch historische Fotos, auf denen der Stab mit dem Zauberstab zu sehen ist. In der aktuellen Ausstellung ist kein Zauberstab präsentiert, meinen Sie eventuell den Stab, den ich im Magazin hervorgeholt habe? Auf unserer Karte ist dazu Folgendes vermerkt:

Zauberstab

Im Streit vorangetragene Schutzfigur (Stab besteht aus einer Figurenreihe)

Ich hoffe, Ihnen damit ein wenig weitergeholfen zu haben. Sie sind natürlich jederzeit herzlich eingeladen, persönlich im Magazin zu recherchieren.

Mit besten Grüßen

Jeanette Mohr

10. Verwendete Quellen

Literatur:

1. Bücher:

Angerler, Johann: Bius, parbaringin und paniaran. Über Demokratie und Religion bei den Tobabatak Nordsumatras. Zutphen: Wöhrmann Print Service, 2009.

Altena, Thorsten: „Ein Häuflein Christen mitten in der Heidenwelt des dunklen Erdteils“. Zum Selbst- und Fremdverständnis protestantischer Missionare im kolonialen Afrika 1884-1918. Münster: Waxmann Verlag GmbH, 2003.

Aritonang, Jan, S./ Steenbrink, Karel (Hrsg.): A History of Christianity in Indonesia. Studies in Christian Mission. Leiden: Brill, 2008.

Dezernat für Kultur und Freizeit Frankfurt am Main/ Museum für Völkerkunde (Hrsg.): Arm durch Reichtum. Sumatra. Eine Insel am Äquator. Frankfurt am Main: Museum für Völkerkunde, 1979.

Innerkofler, Hilarius: Torsa - Torsa. Alte Sagen aus dem Volk der Batak. Filderstadt-Bonlanden: Weinmann, 1984.

Joosten, Leo: Samosir. The Old - Batak society. Pematangsiantar, 1992.

Junghuhn, Franz: Die Battaländer auf Sumatra. Zweiter Theil. Völkerkunde. Berlin: Reimer, 1847.

Lehmann, Hartmut/ Albrecht, Ruth: Geschichte des Pietismus. Band 4. Glaubenswelt und Lebenswelten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004.

Marsden, William: The History of Sumatra. Containing An Account Of The Government, Laws, Customs And Manners Of The Native Inhabitants. London, 1811. EBook of the Project Gutenberg. Online: <http://www.gutenberg.org/ebooks/16768>. Zuletzt überprüft am 11.08.2011

Petersen, Helga/ Krikellis, Alexander (Hrsg.): Religion und Heilkunst der Toba-Batak auf Sumatra. Überliefert von Johannes Winkler (1874-1958). Köln: Köppe Verlag, 2006.

Prager, Michael/ ter Keurs, Pieter (Hrsg.): W. H. Rassers and the magic staff. Leiden: Rijksmuseum voor Volkenkunde, 1998.

Sibeth, Achim/ Carpenter, Bruce, W.: Batak Sculpture. Singapore, Paris, Kuala Lumpur, Bali: Didier Millet, 2007.

Sibeth, Achim: Batak. Kunst aus Sumatra. Frankfurt am Main: Museum für Völkerkunde, 2000.

Stöhr, Waldemar: Die altindonesischen Religionen.III. Abteilung. Zweiter Band, Abschnitt 2. In: Spuler, B. (Hrsg.): Handbuch der Orientalistik. Leiden, Köln: E. J. Brill, 1976.

2. Schriftarchiv der Archiv- und Museumsstiftung der VEM Wuppertal:

Berichte der Rheinischen Missions - Gesellschaft. Nr. 9. September 1864.

Berichte der Rheinischen Missions - Gesellschaft. Nr. 3. März 1865.

Berichte der Rheinischen Missions - Gesellschaft. Nr. 1. Januar. 1866.

Berichte der Rheinischen Missions - Gesellschaft. Nr. 12. December 1866.

Berichte der Rheinischen Missions - Gesellschaft. Nr. 2. Februar 1868.

Berichte der Rheinischen Missions - Gesellschaft. Nr. 11. November 1870.

Berichte der Rheinischen Missions - Gesellschaft. Nr. 5. Mai 1875.

Berichte der Rheinischen Missions - Gesellschaft. Nr. 3. März 1881.

Berichte der Rheinischen Missions - Gesellschaft. Nr. 4. 38. Jahrgang. 1881.

Berichte der Rheinischen Missions - Gesellschaft. 1882. Barmen.

Berichte der Rheinischen Missions - Gesellschaft. Nr. 7. 1906.

Fuhrmann, Maren: Der historisch-ethnographische Aussagewert deutschsprachiger Literatur über die Batak auf Sumatra und die indigene Bevölkerung von Nias. - Eine Auswertung der „Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft Barmen“ 1861-1914 mit annotierter Bibliographie. 1989. C-1238-N + VEM Archiv 2-03577.

Hummel, Uwe: Das erste Jahrzehnt der Batak Mission: Zeitgenossen von Nommensen. 5. Ludwig Ingwer Nommensen, 1834-1918. In: Feier zum 175. Geburtstag von Ludwig Ingwer Nommensen am 6. Februar 2009 im Missionshaus der VEM Wuppertal. Zur Verfügung gestellt von Wolfgang Apelt. Archiv der AMS der VEM, 2009.

Pichler, Erich: Der Zauberstab und sein Geheimnis (ein ostasiatisch-ethnographisches Bilderbuch) von Erich Pichler, Missionar (1883-1965). Manuskript. RMG 1346 - im Archiv unter Nr.: A/W8h.

Handzeichnung eines *bindu matoga* nach der Vorlage in:

Petersen, Helga/ Krikellis, Alexander: Religion und Heilkunst der Toba-Batak auf Sumatra. Köln, 2006. S. 243. Im Anhang.

Fotos:

Archiv- und Museumsstiftung Wuppertal. Historisches Bildarchiv. HB-OR-5033. Nachlass/Album. Bild 001-127, CD 59-60. Copyright: Archiv- und Museumsstiftung der VEM. Im Anhang.

Eigene Fotografien entstanden in Sumatra. Mai 2010. Im Anhang.

Schriftliche Mitteilung:

Völkerkundemuseum der Archiv- und Museumsstiftung der VEM:

Mohr, Jeannette: Auskunft zu Zauberstäben vom 5.11. 2010, Kopie der Mail im Anhang.